

Italien war das erste Land, das nach dem Ersten Weltkrieg der faschistischen Herausforderung erlag. Italien wurde seit 1935 zum wichtigsten europäischen Verbündeten des Deutschen Reichs. Und Italien gab sich 1938 eine antijüdische Rassengesetzgebung, die den Nürnberger Gesetzen kaum nachstand. Dennoch flohen seit 1933 viele Menschen in das faschistische Königreich, die in Deutschland als Juden verfolgt wurden, und fanden dort eine prekäre Zuflucht. Susanna Schrafstetter spürt den Erfahrungen nach, die Münchner Juden in Italien machten. Sie zeigt an diesem Beispiel auf, wie facettenreich und unterschiedlich sich das Leben im italienischen Exil gestalten konnte, und sie wirft einen neuen Blick auf die Lebensumstände in Lagern wie Ferramonti di Tarsia – Umstände, die nicht wenige Internierte für ihr restliches Leben zeichneten.

Susanna Schrafstetter

Zwischen Skylla und Charybdis?

Münchner Juden in Italien 1933 bis 1945

I. Erfahrungsgeschichte der Verfolgung

Zwischen 1933 und 1941 flohen über 8.000 Jüdinnen und Juden aus Deutschland nach Italien.¹ Den meisten diente das Land nur als Zwischenstation, aber viele blieben. Genaue Zahlen lassen sich nur schwer erheben, da viele deutsche Juden Italien auf Umwegen erreichten, zum Beispiel 1943 über Frankreich. Damit war Italien ein wichtiges Zufluchtsland, auch wenn das faschistische Königreich deutlich hinter den USA oder Palästina rangierte.²

In diesem Aufsatz geht es um die Emigration beziehungsweise Flucht von Juden aus München nach Italien, deren Fluchtwege und Lebenssituationen es von der Machtübernahme Hitlers bis Kriegsende multiperspektivisch zu erforschen gilt. So lassen sich sowohl Flucht und Emigration nach Italien beschreiben als auch zentrale Aspekte der Exilerfahrung, die bisher noch nicht hinreichend un-

¹ Vgl. Klaus Voigt, *Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945*, 2 Bde., Stuttgart 1989 und 1993, hier Bd. 1, S. 145. Die hier genannte Zahl von insgesamt 8.277 nach Italien geflüchteten Juden stammt von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (vgl. ebenda). Vgl. auch www.statistik-des-holocaust.de/stat_ger_emi.html [18.7.2018]. Diese Zahl beinhaltet nicht die Transitemigration über Italien; vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 148. Ich danke dem Zentrum für Holocaust-Studien am IfZ sowie dem Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz für Stipendien, die es mir ermöglichten, erste Forschungsarbeiten zu den Erfahrungen deutscher Juden in Italien zwischen 1933 und 1945 durchzuführen. Ich danke Laura Brazzo, Walter Landmann, Brigitte Schmidt, Alan Steinweis, Maximilian Strnad und Paolo Tagini für ihre Anregungen, Informationen sowie für Hinweise auf Quellen und Literatur. Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wird im Folgenden durchgängig das generische Maskulinum verwendet, außer es handelt sich explizit um Frauen.

² Zum Vergleich: etwa 53.000 deutsche Juden emigrierten nach Palästina; vgl. www.statistik-des-holocaust.de/stat_ger_emi.html [18.7.2018].

tersucht worden sind. Der Aufsatz folgt einem erfahrungsgeschichtlichen Ansatz und zeichnet Einzel- und Gruppenschicksale über einen längeren Zeitraum nach, um die Vielfalt der Erfahrungen analysieren zu können. Den besonderen Wert des erfahrungsgeschichtlichen Ansatzes, der hier mit Leitfragen der sozialhistorischen Migrationsforschung in Beziehung gesetzt wird,³ hat die Deutsch-Italienische Historikerkommission für die künftige deutsch-italienische Geschichtsschreibung bereits vor einigen Jahren hervorgehoben.⁴

Warum flüchteten Juden aus Deutschland ins faschistische Italien? Aus welchen sozialen Schichten stammten sie, und zu welchem Zeitpunkt verließen sie ihre Heimat? Am Beispiel München lassen sich klare Emigrationsmuster nachweisen. Die Flüchtenden gehörten unterschiedlichen sozialen Schichten an, viele stammten ursprünglich aus Osteuropa. Zwischen der Flucht nach Italien 1939/40 und den Ausweisungsbescheiden für Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit im Frühjahr 1939 lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang nachweisen. Mailand war bevorzugter Anlaufpunkt jüdischer Emigranten aus ganz Europa, daher geht es auch darum, die stark divergierenden Exilerfahrungen Münchner Juden in Mailand aufzufächern. Wie beeinflussten Faktoren wie Herkunft, Alter, Geschlecht und Emigrationszeitpunkt die Exilerfahrung?

Der Fokus auf München erklärt sich aus der besonderen Quellenlage: Mit der Datenbank zum biographischen Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945 des Stadtarchivs München gibt es ein einzigartiges Instrument zur Erforschung der jüdischen Emigration aus der bayerischen Landeshauptstadt, da sich mit Hilfe dieser Datenbank nahezu alle in München gemeldeten Juden ermitteln ließen, die zwischen 1933 und 1941 nach Italien ausgewandert sind.⁵ Davon ausgehend waren weitere Recherchen möglich, um Erkenntnisse über die Exilerfahrungen der annähernd 400 Juden zu gewinnen, die aus München nach Italien flüchteten. Dieser Personenkreis umfasst auch Menschen, die sich selbst nicht als jüdisch verstanden, aber als Juden verfolgt wurden, und solche, die nach nationalsozialistischen Kriterien nicht als jüdisch galten. Darunter sind Personen, die die jüdische Religion nicht praktizierten oder konvertiert waren, ebenso wie nicht-jüdische Ehepartner in sogenannten Mischehen sowie Kinder aus diesen Beziehungen.⁶ Diese heterogene Gruppe hatte jedoch eines gemeinsam: die Ver-

³ Vgl. Klaus J. Bade/Jochem Oltmer (Hrsg.), *Sozialhistorische Migrationsforschung*, Göttingen 2004, S. 20 f.

⁴ Vgl. den Bericht der von den Außenministern der Bundesrepublik Deutschland und der Italienischen Republik am 28.3.2009 eingesetzten Deutsch-Italienischen Historikerkommission, Juli 2012, S. 19 f.; www.villavigoni.it/contents/files/Abschlussbericht.pdf [18.7.2018].

⁵ Stadtarchiv München, Datenbank zum biographischen Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945 (künftig: StAM, Datenbank Gedenkbuch). Die Datenbank basiert auf einer bemerkenswerten Forschungsleistung des Stadtarchivs. Eingeschränkte Onlineversion: www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Juedisches-Muenchen/Gedenkbuch.html [18.7.2018] sowie Stadtarchiv München (Hrsg.), *Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945*, 2 Bde., München 2003.

⁶ In den relevanten Statistiken und Datenbanken sind die nicht-jüdischen Ehepartner oft nicht als solche (nicht-jüdisch) erkennbar. Vgl. zum Beispiel die Einträge zu Katerine Sattler und Barbara Eckl bei www.annapizzuti.it/database/ricerca.php [18.7.2018].

folgung durch den NS-Staat. Der Aufsatz behält die Emigranten bis 1945 im Blick. Statt um Momentaufnahmen individueller Verfolgung geht es hier um Langzeituntersuchungen von Einzel- oder Gruppenerfahrungen, deren „Vernetzung“⁷ eine zusätzliche Perspektive auf die Geschehnisse in Italien ermöglicht.

Das Bild der Emigration aus München nach Italien ist nicht repräsentativ für das Deutsche Reich, aber darum geht es auch nicht unbedingt. Der Schwerpunkt liegt vor allem auf der Bedeutung regionaler Spezifika der Verfolgung und der Verfolgungserfahrung – in Deutschland wie in Italien. Die Rahmenbedingungen und Dynamiken, die Juden veranlassten, aus München nach Italien zu flüchten, waren nicht deckungsgleich mit den Verhältnissen in anderen Städten. Über diese regionalen Unterschiede ist noch zu wenig bekannt. Trotzdem lassen sich interessante Einblicke in Fluchtmotivation und Exilerfahrung gewinnen, die das Gesamtverständnis der jüdischen Emigration und Flucht nach Italien bereichern.

Die Literatur zur deutsch-jüdischen Emigration hat sich – mit einer wesentlichen Ausnahme – bisher kaum mit Italien als Ziel- oder Transitland beschäftigt.⁸ Das zweibändige Werk „Zuflucht auf Widerruf“ von Klaus Voigt, das die jüdischen und nicht-jüdischen Exilanten aus ganz Europa behandelt, ist und bleibt das unverzichtbare Standardwerk zur Emigration nach Italien. Nach dem Erscheinen dieser bahnbrechenden Studie sind kaum noch Arbeiten zu diesem Thema veröffentlicht worden,⁹ da es als hinlänglich bearbeitet galt. Inzwischen liegen jedoch zahlreiche neue Untersuchungen zur Shoah in Italien vor, die neue Fragen aufwerfen oder heiße Eisen angefasst hatten. Das gilt für die Judenpolitik des faschistischen Regimes vor 1943 ebenso wie für den Anteil der *Repubblica Sociale Italiana* (RSI) an der Verfolgung und Deportation der Juden in Italien sowie für Qualität und Quantität des autochthonen Antisemitismus auf der Apennin-Halbinsel.¹⁰

⁷ Bericht der Deutsch-Italienischen Historikerkommission 2012, S. 22.

⁸ Vgl. David Jünger, *Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden 1933–1938*, Göttingen 2016, und Susanne Heim/Beate Meyer/Francis R. Nicosia (Hrsg.), „Wer bleibt, opfert seine Jahre, vielleicht sein Leben“. *Deutsche Juden 1938–1941*, Göttingen 2010.

⁹ Zu den wenigen Ausnahmen zählen zumeist Arbeiten, die ebenfalls von Klaus Voigt stammen: *Vergebliche Flucht. Ein Danziger Kaufmann in Italien*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration*, München 1991, S. 160–170; *Rifugio precario. Artisti e intellettuali tedeschi in Italia, 1933–1945*, Mailand 1995, und *Vier Emigrantinnen aus Deutschland im italienischen Widerstand*, in: Hiltrud Häntzschel/Inge Hansen-Schaberg (Hrsg.), *Politik, Parteiarbeit, Pazifismus in der Emigration. Frauen handeln*, München 2010, S. 115–141.

¹⁰ Vgl. Amedeo Osti Guerrazzi, *Caino a Roma. I complici romani della Shoah*, Rom 2005; ders., *Kain in Rom. Judenverfolgung und Kollaboration unter deutscher Besatzung 1943/44*, in: *VfZ* 54 (2006), S. 231–268; Frauke Wildvang, *Der Feind von Nebenan. Judenverfolgung im faschistischen Italien 1936–1944*, Köln 2008; Enzo Collotti, *Il fascismo e gli ebrei. Le leggi razziali in Italia*, Rom 2003; Mimmo Franzinelli, *Delatori. Spie e confidenti anonimi – l'arma segreta del regime fascista*, Mailand 2001; Thomas Schlemmer/Hans Woller, *Der italienische Faschismus und die Juden 1922 bis 1945*, in: *VfZ* 53 (2005), S. 165–201; René Moehrl, *Judenverfolgung in Triest während Faschismus und Nationalsozialismus, 1922–1945*, Berlin 2014; Paolo Tagini, *Le poche cose. Gli internati ebrei nella provincia di Vicenza (1943–1945)*, Verona 2006; Cinzia Villani, *Zwischen Rassengesetzen und Deportation. Juden in Südtirol, im Trentino und in der Provinz Belluno, 1933–1945*, Innsbruck 2003; Silva Bon, *Gli ebrei a*

Klaus Voigt hat Monumentales geleistet. Was lässt sich also in einem Aufsatz Neues sagen? Erstens: Im Zentrum der Exilforschung zu Italien stand bisher vor allem das deutsch-jüdische (Bildungs-)Bürgertum. Die jüdische Emigration aus Deutschland war gerade, während des Kriegs jedoch heterogener; dahinter verbergen sich zahlreiche ursprünglich aus Osteuropa stammende Flüchtlinge. Zweitens: Mittels Datenbanken und erst seit kurzem zugänglichen Quellen lassen sich individuelle und kollektive Verfolgungsschicksale nachvollziehen, wobei verstärkt Verfolgte auch sozialer Schichten in den Blick geraten, die nur selten autobiografische Zeugnisse hinterlassen. Die Entschädigungsakten enthalten oft ausführliche, zeitnahe Berichte über das Erlebte, zum Teil auch Dokumente aus den Jahren vor 1945.¹¹ Zu den Quellen, die für diesen Aufsatz ausgewertet werden konnten, zählt auch der jüngst in der Reihe „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945“ veröffentlichte Dokumentenband „Besetztes Südosteuropa und Italien“.¹² Drittens: Bestimmte Verfolgungsgruppen sollen besonders in den Blick genommen werden, über die man bislang kaum etwas weiß; dazu gehören vor allem die deutschen „Mischehe“-Familien und ihre Erfahrungen nach der Invasion Italiens durch die Streitkräfte des Dritten Reichs. Viertens: Im Licht der aktuellen Forschung stellen sich neue Fragen nach Verrat und Kollaboration, genderspezifischen Erfahrungen, regionalen Verfolgungsspezifika oder nach der Interaktion

Trieste. Identità, persecuzione, risposte, Gorizia 2000; Enzo Collotti (Hrsg.), *Ebrei in Toscana tra occupazione tedesca e RSI. Persecuzione, depredazione, deportazione (1943–1945)*, 2 Bde., Rom 2007; Joachim Innerhofer/Sabine Mayr, *Mörderische Heimat. Verdrängte Lebensgeschichten jüdischer Familien in Bozen und Meran*, Bozen 2015, und Marco Minardi, *Invisibili. Internati civili nella provincia di Parma 1940–1945*, Bologna 2010.

¹¹ Hier ist nicht nur die Datenbank des StaM zu nennen, sondern auch die Datenbank von Anna Pizzuti zu den ausländischen jüdischen Internierten in Italien (www.annapizzuti.it/database/ricerca.php) sowie die Datenbank des Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea in Mailand zur Shoah in Italien (digital-library.cdec.it/cdec-web/persona). Beide Links wurden zuletzt am 18.7.2018 aufgerufen. Die Entschädigungsakten der Münchner Verfolgten wurden für diesen Aufsatz umfassend ausgewertet. Sie befinden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (künftig: BayHStA) und zum Teil auch noch im Bayerischen Landesentschädigungsamt (künftig: BayLEA). Auch die zeitgenössische Korrespondenz der jüdischen Internierten mit den italienischen Behörden wurde intensiv genutzt. Jedes Verlassen des Lagers, jeder Gang zum Zahnarzt, jeder Besuch bei Verwandten musste von den Internierten formell beantragt und als Petition beim Innenministerium eingereicht werden. Eine systematische Auswertung dieser Korrespondenz könnte noch genauere Erkenntnisse über die Erfahrung der Internierung vermitteln; Archivio Centrale dello Stato (künftig: ACS), Rom, Ministero dell'Interno (künftig: MI), Direzione generale pubblica sicurezza (künftig: DGPS), Divisione affari generali e riservati (künftig: DAGR), A4bis. Vgl. auch Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 92. Zudem sind gerade in den letzten 20 Jahren zahlreiche Memoiren veröffentlicht worden; vgl. Thea Aschkenase, *Remembering. A Holocaust Survivor Shares Her Life*, Amherst 2015; Hans Jakubowitz, *Vergebliches Exil. Bericht über eine jüdische Familie 1936–1948*, Berlin 2006, und Anna Laura Geschmay Mevorach, *Von der Schwäbischen Alb zur Venezianischen Lagune. Ein Füllhorn voller Erinnerungen*, Göttingen 2011.

¹² Vgl. *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, hrsg. von Susanne Heim u. a., Bd. 14: *Besetztes Südosteuropa und Italien*, bearb. von Sara Berger u. a., Berlin 2017 (künftig: VEJ).

zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Flüchtlingen sowie nach den Kontakten zwischen den Emigranten und den Italienern. Viele dieser Fragen können hier nur angeschnitten werden, verweisen aber auf bestehende Forschungsdesiderate. Alles in allem ist die Geschichte der Juden in München zwischen 1933 und 1945 vergleichsweise gut erforscht.¹³ Allerdings gibt es, abgesehen von einer Quellenedition über jüdische Münchner im Exil, bis heute nur eine Arbeit zur jüdischen Emigration aus München – eine zeitgenössische Abhandlung des Münchner Soziologen Werner J. Cahnman.¹⁴ Der vorliegende Aufsatz soll dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schließen.¹⁵

II. Aus der „Hauptstadt der Bewegung“ ins faschistische Italien. Die Jahre zwischen der „Machtergreifung“ und dem Kriegseintritt Italiens

1933 lebten 10.737 Juden in München. Im Oktober 1941, als die nationalsozialistischen Machthaber jüdische Emigration aus Deutschland verboten und die Grenzen schlossen, war diese Zahl auf 3.240 gesunken.¹⁶ In dieser Zeit verließen nachweislich 6.388 Juden die bayerische Landeshauptstadt und emigrierten¹⁷ vorwiegend in die USA, nach Großbritannien und Palästina.¹⁸ Aber auch Italien spielte für die Münchner Juden eine wichtige Rolle; konkret ließen sich annähernd 400 Personen identifizieren, die zwischen Januar 1933 und Mai 1940 in Italien Zuflucht suchten.¹⁹ Dabei muss man bei allen Zahlen bedenken, dass es sich um Annäherungswerte handelt: Menschen änderten ihre Reiserouten kurz-

¹³ Vgl. Angelika Baumann/Andreas Heusler (Hrsg.), München arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden in der NS-Zeit, München 2004; Stephanie Hajak/Jürgen Zarusky (Hrsg.), München und der Nationalsozialismus. Menschen, Orte, Strukturen, Berlin 2008; Andreas Heusler/Tobias Weger, „Kristallnacht“. Gewalt gegen die Münchner Juden im November 1938, München 1998; Ilse Macek (Hrsg.), Ausgegrenzt, entrechtet, deportiert. Schwabing und Schwabinger Schicksale 1933 bis 1945, München 2008; Maximilian Strnad, Zwischenstation „Judensiedlung“. Verfolgung und Deportation der jüdischen Münchner, 1941–1945, München 2011, und Susanna Schrafstetter, Flucht und Versteck. Untergetauchte Juden in München – Verfolgungserfahrung und Nachkriegsalltag, Göttingen 2015.

¹⁴ Vgl. Andreas Heusler/Andrea Sinn (Hrsg.), Die Erfahrung des Exils. Vertreibung, Emigration und Neuanfang – Ein Münchner Lesebuch, Berlin 2015, und Werner J. Cahnman, The Decline of the Munich Jewish Community, 1933–38, in: Jewish Social Studies 3 (1941), S. 285–300.

¹⁵ Katharina Seehuber arbeitet an der Ludwig-Maximilians-Universität München an einer Dissertation zum Thema „Die Emigration der Münchner Juden 1933–1945“.

¹⁶ Beide Zahlenangaben nach Strnad, Zwischenstation, S. 178. Die Zahlenangaben für 1933 variieren. Die Zahl von 9.005 jüdischen Münchnern nennen Baruch Ophir/Falk Wiesemann, Die jüdischen Gemeinden in Bayern, 1918–1945. Geschichte und Zerstörung, München 1979, S. 33.

¹⁷ Vgl. Andreas Heusler/Andrea Sinn, Die Erfahrung des Exils, in: Heusler/Sinn (Hrsg.), Erfahrung des Exils, S. 1–18, hier S. 13.

¹⁸ 1.729 Personen gingen in die USA, 1.124 nach Großbritannien und 767 nach Palästina; vgl. ebenda.

¹⁹ Nicht alle diese Personen sind in der Datenbank des Stadtarchivs erfasst bzw. dort als nach Italien emigriert verzeichnet. Für einige sind andere Zielorte verzeichnet. Darunter sind auch Personen, für die Italien das zweite Emigrationsziel war, d.h. sie erreichten das Land

fristig, verschwanden einfach aus der Stadt oder waren melderechtlich nicht erfasst. Ein weiteres Problem besteht darin, dass es vergleichbare Zahlen für andere Städte nicht gibt. Dagegen kann man einiges darüber sagen, wie sich die Emigration nach Italien im Vergleich zur Emigration in andere Länder verhielt. Für München liegt die Zahl für Italien etwas höher als die für Frankreich.²⁰ Damit rangiert Italien als Einwanderungsland hinter den USA, Großbritannien, Palästina und der Schweiz auf dem fünften Platz.²¹ In den reichsweiten Emigrationsstatistiken erscheint Frankreich hingegen vor Italien,²² sodass man feststellen kann: Für Südbayern war Italien als Fluchtpunkt wichtiger als für das Reichsgebiet insgesamt.

Bei der jüdischen Auswanderung aus Deutschland werden üblicherweise zwei Phasen unterschieden: von 1933 bis zum Novemberpogrom und von Ende 1938 bis zum Emigrationsverbot im Oktober 1941. Konnte man bis 1938 noch von jüdischer Emigration sprechen, handelte es sich nach dem Novemberpogrom um Flucht.²³ Nach ersten großen Auswanderungswellen 1933 sank die Zahl der jüdischen Emigranten, um dann 1938 wieder sprunghaft anzusteigen. Wie die Statistik zeigt, war 1939 das Jahr, indem die meisten Juden Deutschland verließen.²⁴ München bildete dabei keine Ausnahme: Knapp 2.300 Personen meldeten sich 1939 ins Ausland ab.²⁵ In den Jahren 1933 bis 1937 waren es überall zunächst Ziele im europäischen Ausland, die von deutschen Juden angesteuert wurden, aber auch Palästina stand bereits im Fokus.²⁶ Nach 1938 wurden Großbritannien und die USA sowie überseeische Ziele wie Shanghai immer wichtiger,²⁷ wobei es immer weniger Optionen gab. Italien gehörte zu den europäischen Ländern, die auch zwischen 1938 und 1940 noch eine Anlaufstelle bildeten, obwohl dort im

über eine Zwischenstation, z. B. über Österreich oder Jugoslawien. In einigen Fällen konnten die Umstände der Emigration bzw. der Weiterwanderung nicht eindeutig geklärt werden.

²⁰ Nach dem Stand vom Juni 2018 lassen sich in der Datenbank 346 Personen ermitteln, bei denen das Emigrationsziel Italien verzeichnet ist, und 288, die Deutschland Richtung Frankreich verließen (StaM, Datenbank Gedenkbuch). Diese Zahlen berücksichtigen nur die Personen, die in der Datenbank als nach Italien bzw. Frankreich emigriert erfasst sind und deren erstes Emigrationsziel Italien bzw. Frankreich war. Die Zahlen, die Andreas Heusler und Andrea Sinn ermittelten, lagen mit 322 Emigranten für Italien und 269 für Frankreich darunter, bestätigen aber die Relation; vgl. Heusler/Sinn, *Erfahrung des Exils*, in: Heusler/Sinn (Hrsg.), *Erfahrung des Exils*, S. 13.

²¹ Vgl. ebenda.

²² Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 22, und vgl. basierend auf den Zahlen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, die Angaben zur jüdischen Auswanderung aus Deutschland; www.statistik-des-holocaust.de/stat_ger_emi.html [18.7.2018].

²³ Vgl. Jünger, *Jahre der Ungewissheit*, S. 20 und S. 25.

²⁴ Vgl. www.statistik-des-holocaust.de/stat_ger_emi.html [18.7.2018].

²⁵ Vgl. Heusler/Sinn, *Erfahrung des Exils*, in: Heusler/Sinn (Hrsg.), *Erfahrung des Exils*, S. 7.

²⁶ Vgl. Herbert A. Strauss, *Jewish Emigration from Germany. Nazi Policies and Jewish Responses* (I), in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 25 (1980), S. 313-361, hier S. 351, und www.statistik-des-holocaust.de/stat_ger_emi.html [18.7.2018].

²⁷ Vgl. Herbert A. Strauss, *Jewish Emigration from Germany. Nazi Policies and Jewish Responses* (II), in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 26 (1981), S. 343-409, hier S. 358 und S. 383, und www.statistik-des-holocaust.de/stat_ger_emi.html [18.7.2018]. Zu Shanghai vgl. Bernd Martin, *Shanghai als Zufluchtsort für Juden 1938 bis 1947. Konturen einer Zwischenstation*, in: *VfZ* 64 (2016), S. 567-596.

Herbst 1938 eine ganze Reihe antijüdischer Maßnahmen und Gesetze in Kraft traten.

Italien war für jeden, der Deutschland verlassen wollte, nicht zuletzt deshalb attraktiv, weil bis 1938 zur Einreise nur der Pass nötig war; Aufenthaltspapiere erhielt man dann am Wohnort.²⁸ Die Aufenthaltserlaubnis wurde unter der Bedingung erteilt, sich jeder antifaschistischen Betätigung zu enthalten.²⁹ Es gab allerdings einige Beschränkungen bei den Berufen, die Ausländer ausüben konnten.³⁰ Bis 1938 war es auch möglich, Geld aus Deutschland nach Italien zu transferieren.³¹ Italienische Städte wie Rom, Mailand, Turin und Triest besaßen florierende jüdische Gemeinden, wobei nicht wenige Gemeindemitglieder in den 1920er Jahren aus Osteuropa, Österreich, Jugoslawien und Deutschland nach Italien gekommen waren,³² sodass auch verwandtschaftliche Verbindungen bestanden. Deutsche Juden hofften wohl auch, von Italien aus die Auswanderung nach Übersee oder Palästina schneller und unter besseren Bedingungen organisieren zu können als in Deutschland.

Mit dem Abessinienkrieg 1935 begann in Italien der „rassistische Kurswechsel“.³³ Seither verstärkte sich die antisemitische Agitation, zudem wurden die Einwanderer engmaschiger überwacht.³⁴ Im September 1938 erließ die italienische Regierung ein Ausweisungsdekret. Demnach sollten alle Juden, die nach 1919 ins Land gekommen waren, Italien binnen sechs Monaten verlassen, es sei denn, sie waren älter als 65 Jahre alt oder mit Italienerinnen oder Italienern verheiratet.³⁵ Kurz darauf traten die italienischen Rassengesetze in Kraft.³⁶ Trotzdem blieben die Grenzen durchlässig: Deutsche Juden konnten weiterhin mit einem Reisepass nach Italien einreisen, denn es gab immer noch Touristenvisa. Diese wurden vor Ort ausgestellt und galten maximal sechs Monate. Ab August 1939 benötigte man jedoch einen Nachweis, dass Italien nur als Transitland dienen sollte.³⁷ Mit dem Touristenvisum nahmen die faschistischen Führer Rücksicht auf die Interessen

²⁸ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 49 f.

²⁹ Vgl. ebenda, S. 35 f.

³⁰ Vgl. ebenda, S. 54-57.

³¹ Die genauen Bestimmungen änderten sich immer wieder, dazu umfassend vgl. ebenda, S. 43-48.

³² Vgl. Maura Hametz, „Leben im Blut“ in der schönen Stadt. Juden und Nationalsozialisten in Triest 1943–1945, in: Andrea Löw/Doris L. Bergen/Anna Hájková (Hrsg.), *Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941–1945*, München 2013, S. 217-236, hier S. 221.

³³ Schlemmer/Woller, *Italienischer Faschismus*, S. 174. Zusammenfassend zu den Gründen für den Kurswechsel vgl. ebenda, S. 174-179.

³⁴ Vgl. Michele Sarfatti, *Die Juden im faschistischen Italien. Geschichte, Identität, Verfolgung*, Berlin 2014, S. 116 f. Detailliert zum Übergang zu einer offen antisemitischen Politik vgl. Collotti, *Fascismo. Zur beginnenden Überwachung der Einwanderer seit 1936* vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 61-64.

³⁵ Vgl. ebenda, S. 281 f.

³⁶ Zu den italienischen Rassengesetzen vgl. Michele Sarfatti, 1938. *Le leggi contro gli ebrei*, Rom 1988, und Collotti, *Fascismo*, S. 58-79.

³⁷ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 294-296.

der Schifffahrts- und Tourismusindustrie, die auch weiterhin von jüdischen Reisenden profitieren sollte.³⁸

Zwischen Januar 1933 bis Oktober 1938 emigrierten etwa 260 jüdische Münchner nach Italien, allerdings blieben wohl nur 43 von ihnen langfristig dort; in mehreren Fällen ist der Emigrationszeitpunkt oder das weitere Schicksal unklar.³⁹ Häufig emigrierten Ehepaare und Familien gemeinsam. Zumeist erfolgte nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Italien 1938/39 die Weiterreise in die USA, nach Großbritannien, Palästina oder nach Südamerika. Viele Münchner Emigranten wussten bei ihrer Einreise nach Italien, dass das Land nur eine Zwischenstation sein sollte,⁴⁰ andere sahen sich erst unter dem Eindruck der antijüdischen Gesetzgebung 1938 zur erneuten Emigration gezwungen.⁴¹ Nicht wenige hatten vor, dauerhaft in Italien zu bleiben und sich dort eine Existenz aufzubauen. Dr. Max Pereles zog beispielsweise 1936 mit seiner Frau von München nach Laurana (heute Lovran, Kroatien) bei Abbazia (heute Opatija), einem beliebten Kurort, wo sie gemeinsam eine Pension betreiben wollten. Das Haus war renoviert und eingerichtet, als Pereles 1938 infolge der antijüdischen Gesetzgebung die Konzession zur Führung eines Hotels verweigert wurde. Danach musste er „vom Verkauf von Inventar und Zuwendungen von Verwandten“ leben.⁴² Viele Juden, die zwischen 1933 und 1938 nach Italien kamen und dort blieben, taten dies jedoch unfreiwillig. Ihnen gelang die Weiterreise nicht mehr.

Die meisten der vor November 1938 aus München nach Italien emigrierten Juden besaßen deutsche Pässe. Meist handelte es sich um Mitglieder des städtischen Bürgertums, darunter viele Ärzte, Juristen und Kaufleute, aber auch einige Studierende.⁴³ Auffällig ist, dass Italien in dieser Zeit zum Ziel nicht weniger Münchner wurde, die ihre Heimatstadt überstürzt verlassen mussten, zum Beispiel, weil ihnen Ärger mit der Gestapo, eine Verhaftung oder eine Anklage wegen „Rassenschande“ drohte.⁴⁴ „Innerhalb von zwei Stunden“, nachdem er von seiner bevorstehenden Verhaftung gehört hatte, packte einer der Betroffenen seine Sachen und machte sich auf den Weg nach Bozen.⁴⁵ Da kein Visum notwendig war, wurde Italien zur Zuflucht für Juden, die sich in einer derartigen Situation

³⁸ Vgl. ebenda, S. 294 f. Wie Voigt bemerkt hat, ging man tatsächlich davon aus, dass jüdische Touristen nach dem Erlass der Rassengesetze auch weiterhin Italien besuchen würden.

³⁹ StaM, Datenbank Gedenkbuch. Die Datenbank bildet den Ausgangspunkt für diese Zahlenangabe. Nach Abgleich mit anderen Datenbanken und Archiven ergeben sich jedoch neue Zahlen.

⁴⁰ BayHStA, LEA 42116, Erklärung von Stefanie Baer, 3.3.1960.

⁴¹ BayHStA, LEA 46592, Eduard Frydmann an Rechtsanwalt (RA) Maximilian Tachner, 13.9.1957.

⁴² BayHStA, LEA 27996, Anlage 3 zum Antrag von Dr. Max Pereles, o. D. Ähnlich erging es Alfred Schoenfeld, der sich 1937 mit dem Erwerb eines Verlags in Italien eine neue Lebensgrundlage hatte schaffen wollen; BayHStA, LEA 33365, Walter Grohmann, Eidesstattliche Erklärung, 23.11.1955.

⁴³ Zu den ausländischen jüdischen Studierenden vgl. Gian Paolo Brizzi, *Silence and Remembering. The Racial Laws and the Foreign Students at the University of Bologna*, Bologna 2002.

⁴⁴ BayHStA, LEA 30842, RA Hans Wolf an BayLEA, 9.12.1960.

⁴⁵ BayHStA, LEA 36061, Eidesstattliche Erklärung, 27.7.1957.

befanden, und die keine Möglichkeit hatten, ihr Leben im Exil vorzubereiten. Hier zeigt einmal mehr, dass in vielen Fällen auch schon vor November 1938 von Flucht, und nicht von Emigration, gesprochen werden muss. Zu den häufigsten Anlaufstellen gehörten Mailand und die Provinz Bozen.⁴⁶ Es dürfte kaum überraschen, dass viele Münchner nach Südtirol gingen, wo überall Deutsch gesprochen wurde. Die geografische Nähe zu München war ein weiterer Vorteil. In Meran und Bozen gab es auch kleine jüdische Gemeinden. Gerade ältere Juden aus München – aber auch anderen Teilen Deutschlands – zog es ins Kurbad Meran.⁴⁷

Betrachtet man die Emigration aus München zwischen November 1938 und Oktober 1941, ergibt sich ein ganz anderes Bild als für die Jahre davor. Die Auswanderung nach Süden kam bereits im Mai 1940 zum Erliegen, da zu diesem Zeitpunkt die Grenze für Juden aus Deutschland geschlossen wurde.⁴⁸ Bis dahin war die Zuwanderung aus München aber noch vergleichsweise hoch. Etwa 130 der ermittelten Münchner, die nach Italien emigrierten, trafen zwischen November 1938 und Mai 1940 ein, wobei sie vor allem nach Mailand und Triest gingen. Die große Mehrheit dieser Personen hatte keinen deutschen Pass, sondern einen polnischen.⁴⁹

Im Oktober 1938 erhielten reichsweit bis zu 17.000 polnische Juden einen Ausweisungsbescheid, sie wurden verhaftet und anschließend an die polnische Grenze verbracht. Diese Maßnahme richtete sich gegen die von der polnischen Regierung zuvor de facto beschlossene Ausbürgerung von Polen, die länger als fünf Jahre im Ausland lebten. Damit sollte die Rückkehr von polnischen Juden erschwert werden, die vor NS-Verfolgung aus dem Deutschen Reich flüchteten. In Berlin reagierte man darauf mit der Anordnung, reichsweit polnische Juden auszuweisen und an die Grenze abzuschieben.⁵⁰ Von München aus wurden insgesamt 700 Personen – nicht nur erwachsene Männer, sondern auch Frauen und Kinder – am 28. Oktober an die Grenze nach Guben gebracht.⁵¹ Da die polnische Regie-

⁴⁶ StaM, Datenbank Gedenkbuch. Auch in der Statistik für die Emigranten aus ganz Deutschland rangiert Mailand – gefolgt von Rom und Bozen – auf dem ersten Platz; vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 147.

⁴⁷ StaM, Datenbank Gedenkbuch. Die Altersstruktur der Emigranten in Südtirol lag deutlich höher als im Durchschnitt; vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 149. Zur Situation der jüdischen Emigranten in Südtirol vgl. Villani, *Rassengesetze*.

⁴⁸ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 325.

⁴⁹ StaM, Datenbank Gedenkbuch. Die Datenbank bildet den Ausgangspunkt für diese Zahlenangabe. Nach Abgleich mit anderen Datenbanken und Archiven ergeben sich jedoch neue Zahlen. In einigen Fällen ist der Emigrationszeitpunkt unklar. Zum Teil waren auch staatenlose Personen bzw. Personen aus anderen osteuropäischen Ländern darunter.

⁵⁰ Zur Kollektivausweisung vgl. Yfaat Weiss, *Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust. Jüdische Identität zwischen Staatsbürgerschaft und Ethnizität 1933–1940*, München 2000, S. 195–204, und Trude Maurer, *Abschiebung und Attentat. Die Ausweisung der polnischen Juden und der Vorwand für die „Kristallnacht“*, in: Walter H. Pehle (Hrsg.), *Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord*, Frankfurt a. M. 1988, S. 52–73, Zahlenangabe nach S. 53.

⁵¹ Zahlenangabe nach Bonnie M. Harris, *The „Polenaktion“ of October 28, 1938. Prelude to „Kristallnacht“ and Pattern for Deportation*, in: Nancy E. Rupprecht/Wendy Koenig (Hrsg.), *Holocaust Persecution. Responses and Consequences*, Newcastle 2010, S. 56–76, hier S. 71.

rung ihren Beschluss inzwischen zurückgenommen hatte, mussten sie schließlich auf eigene Kosten zurückfahren. Die meisten Münchner, die 1939 München Richtung Italien verließen, waren davon betroffen gewesen.⁵² Zum Teil hatten die Behörden aber ausländische Juden in München bereits vor Ende Oktober 1938 zum Verlassen Deutschlands aufgefordert.⁵³

1939 wuchs der Druck, aus Deutschland fortzugehen: Zahlreiche Münchner Juden polnischer Staatsangehörigkeit erhielten Anfang Juni 1939 Ausweisungsbescheide; sie hatten Deutschland binnen eines Monats zu verlassen.⁵⁴ Formal basierten die individuellen Bescheide auf Bestimmungen der Ausländerpolizeiverordnung vom August 1938.⁵⁵ Infolge der deutsch-polnischen Übereinkunft vom 24. Januar 1939 konnten die im Rahmen der „Polenaktion“ ausgewiesenen polnischen Staatsbürger zwar zunächst nach Deutschland zurückkehren, sollten aber bis Ende Juli das Land verlassen haben.⁵⁶ Nachdem alle in München lebenden polnischen Juden im Oktober 1938 zurückgekehrt waren, versuchte die Stadt München nun offenbar, sie mit diesen Ausweisungen noch vor dem Stichtag Ende Juli aus der Stadt zu vertreiben.

Natürlich wuchs auch mit dem Novemberpogrom 1938 der Druck auf alle Juden in Deutschland, das Land zu verlassen. Italien war auch für nicht-polnischstämmige Juden eine der wenigen verbliebenen Optionen. Allerdings zeigt sich für München ein ganz deutliches Fluchtmuster: Infolge des Ausweisungsbescheids 1939 musste eine schnelle Ausreisemöglichkeit gefunden werden. Für eine Emigration nach Italien fielen zudem keine größeren Kosten für die Reise oder für Visa an. „Trotzdem unsere Auswanderung nach Amerika geplant war, wanderte ich kurz vor Ausbruch des Krieges fluchtartig nach Italien aus mit meiner Frau und den zwei kleinen Kindern [...]“, kommentierte Josef Rauch die Abreise aus München.⁵⁷ Zahlreiche weitere Münchner Familien saßen wenige Wochen, nachdem sie den Ausweisungsbescheid erhalten hatten, im Zug nach

⁵² StaM, Datenbank Gedenkbuch.

⁵³ BayHStA, LEA 26893, Protokoll aufgenommen in öffentlicher Sitzung der 6. Entschädigungskammer des Landgerichts München I, 6.8.1963.

⁵⁴ BayHStA, LEA 34665, 910, 5391, 1098: Verfügungen der Ausweisung, 12.6.1939. Bereits 1923 hatte Bayern im Alleingang die Ausweisung von Juden aus Osteuropa angeordnet; vgl. Reiner Pommerin, Die Ausweisung von „Ostjuden“ aus Bayern 1923. Ein Beitrag zum Krisenjahr der Weimarer Republik, in: VfZ 34 (1986), S. 311-340.

⁵⁵ Viele Bescheide beriefen sich auf § 5, Absatz 1 der Ausländerpolizeiverordnung vom 22.8.1938, der besagte, dass ein Ausländer, „dessen Verhalten geeignet ist wichtige Belange des Reiches oder der Volksgemeinschaft zu gefährden“, ausgewiesen werden konnte; Staats- und Verwaltungsrecht Deutsches Reich. Ausländerpolizeiverordnung vom 22.8.1938, S. 794; www.zaoerv.de/08_1938/8_1938_1_b_793_799_1.pdf [18.7.2018].

⁵⁶ Vgl. Weiss, Juden, S. 197.

⁵⁷ BayHStA, LEA 29429, Eidesstattliche Erklärung von Josef Rauch, o. D.

Mailand.⁵⁸ Die Dunkelziffer dürfte dabei hoch sein, denn einige Personen gaben nur das Ziel an, das sie von Italien aus zu erreichen hofften.⁵⁹

Wie aussagekräftig sind diese Ergebnisse für Deutschland insgesamt? Auch wenn aus einigen Städten wie Dresden bis zu 90 Prozent der polnischen Juden im Oktober 1938 in das Land ihrer Herkunft abgeschoben wurden, so variieren die Zahlen doch von Stadt zu Stadt: In Leipzig war es etwa die Hälfte der Betroffenen, die der Ausweisung entkommen konnte, in Chemnitz ein knappes Drittel.⁶⁰ Die Juden aus Schleswig-Holstein konnten wie die Münchner Juden nach Hause zurückkehren; sie sind aber wohl dann mehrheitlich nach Belgien ausgewandert.⁶¹ Hier zeigen sich also wichtige regionale Unterschiede. Da sich 1939 der Druck auf alle noch in Deutschland verbliebenen polnisch-stämmigen Juden stark erhöhte, ist davon auszugehen, dass viele von ihnen nicht nur aus München, sondern auch aus anderen Gegenden Deutschlands nach Italien flüchteten. Einen Hinweis darauf gibt die Datenbank der ausländischen jüdischen Internierten in Italien, in der sich viele Personen finden lassen, die in Deutschland geboren wurden, aber polnische Staatsbürger waren.⁶² Dafür spricht auch, dass die italienischen Behörden im Sommer 1939 vor allem über die gestiegene Zuwanderung von staatenlosen, ehemals polnischen, und von polnischen Juden alarmiert waren.⁶³ Ein Teil der Emigration aus Deutschland nach Italien hat auch über Polen stattgefunden.⁶⁴

Von den Personen, die zwischen 1933 und Oktober 1938 von München nach Italien gingen, war wohl für 43 hier Endstation. Es dürfte nicht überraschen, dass von den erst zwischen Ende 1938 und Mai 1940 nach Italien kommenden prozentual mehr Personen in Italien blieben oder bleiben mussten. Von den Personen, die 1939/40 nach Italien kamen, blieben wohl 60 im Land. Bei beiden Gruppen ist in einigen Fällen das weitere Schicksal unklar. Insgesamt stammte nahezu ein Drittel aller ermittelten aus München nach Italien geflüchteten Juden aus Osteuropa.⁶⁵ Von denen, die sich langfristig in Italien aufhielten, besaßen fast zwei Drit-

⁵⁸ BayHStA, LEA 1098, 2681, 8989, 9882, 9900, 9652, 9653, 19073, 25399, 27214, 29420, 29429 und 34665, sowie weitere Namen bei StaM, Datenbank Gedenkbuch.

⁵⁹ Nachgewiesen werden kann dies z. B. im Falle der Familie Friedrich; vgl. StaM, Datenbank Gedenkbuch, und www.annapizzuti.it/database/ricerca.php [18.7.2018].

⁶⁰ Vgl. Maurer, Abschiebung, in: Pehle (Hrsg.), Judenpogrom 1938, S. 62 f., und Harris, Polenaktion, in: Rupprecht/Koenig (Hrsg.), Holocaust Persecution, S. 63.

⁶¹ Vgl. Bettina Goldberg, Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein, Neumünster 2011, S. 462.

⁶² Diese Datenbank umfasst Angaben zu über 9.000 Personen. Leider ist jedoch der letzte Wohnort vor der Ankunft in Italien nicht erfasst. Insofern können in Deutschland geborene polnische Staatsbürger identifiziert werden, aber nicht diejenigen, die in Polen geboren wurden, aber in Deutschland lebten; www.annapizzuti.it/database/ricerca.php [18.7.2018].

⁶³ Vgl. Voigt, Zuflucht, Bd. 1, S. 296.

⁶⁴ Ein Beispiel: Die Familie Dominitz wollte 1939 von München über Polen nach Palästina auswandern. 1940 lebte sie in Mailand, infolge der offenbar gescheiterten Weiterwanderung wurde sie schließlich interniert. Aus diesem Grund gibt es in der Datenbank des StaM keinen Hinweis darauf, dass die Familie nach Italien ging; StaM, Datenbank Gedenkbuch, Eintrag Dominitz, Jacob, und www.annapizzuti.it/database/ricerca.php [18.7.2018].

⁶⁵ StaM, Datenbank Gedenkbuch. Die Datenbank bildet den Ausgangspunkt für diese Zahlenangabe. Nach Abgleich mit anderen Datenbanken und Archiven ergeben sich jedoch neue

tel die polnische, tschechische, ungarische oder sowjetische Staatsangehörigkeit. Italien wurde damit zum Zufluchtsort vieler Münchner Juden, die aus Osteuropa stammten, darunter Kaufleute, Händler, Vertreter und Schneider.⁶⁶

III. Münchner in Mailand: Leben in der Emigration 1933 bis 1940

Der Münchner Rechtsanwalt Dr. Max Hirschberg kam 1934 nach Mailand. Als Mitglied der unabhängigen Sozialdemokratie und prominenter Verteidiger sozialdemokratischer und kommunistischer Politiker sowie kritischer Journalisten hatte er sich einen Namen und zahlreiche Nationalsozialisten zum Feind gemacht.⁶⁷ 1933 verbrachte er mehrere Monate im Münchner Corneliusgefängnis.⁶⁸ Nach seiner Entlassung begann er, mit Hilfe von Freunden und Kollegen seine Emigration zu organisieren. Ein Freund brachte eine größere Summe Bargeld in die Schweiz und eröffnete dort ein Konto für ihn. Über eine Bekannte erhielt Hirschberg das Angebot eines antifaschistisch eingestellten Rechtsanwalts in Mailand, in seiner Kanzlei mitzuarbeiten.⁶⁹ Hirschberg war aber noch unentschlossen. Kollegen mussten ihm klar machen, dass er in Gefahr schwebte.⁷⁰ Im April 1934 entschied er sich schließlich zur Abreise. Zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn gelangte er nach einem kurzen Aufenthalt in Zürich nach Italien.⁷¹ Douglas Morris schrieb über den Entscheidungsprozess: „Hirschbergs Trauma, sein Festhalten an seinem Beruf, seine Verankerung in seiner kulturellen Herkunft und seine Ordnungsliebe – alle diese Faktoren verlangsamten seine Abreise aus Deutschland.“⁷²

Hirschberg fasste in der Mailänder Kanzlei schnell Fuß, seine Frau führte den Haushalt und arbeitete als Sekretärin für ihren Mann. Die Familie fühlte sich wohl in der Stadt, machte Ausflüge und verbrachte ihren Urlaub in Ligurien am Meer. Max Hirschbergs 12-jähriger Sohn Erich besuchte in Mailand das Gymnasium.⁷³ Die Hirschbergs erhielten Besuch von Bekannten, Münchner Freunde

Zahlen. Voigt nannte die Zahl von 400 bis 500 polnisch-stämmigen, aus Deutschland kommenden Emigranten, die bis September 1938 Italien erreichten. Für die Zeit danach ging er von einer Gesamtzahl von etwa 1.500 bis 2.000 Personen aus, die aus Deutschland mit dem Touristenvisum nach Italien einreisten. Allerdings ist nicht klar, wie viele dieser Personen die polnische Staatsangehörigkeit besaßen; vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 144 f. und S. 295.

⁶⁶ StAM, Datenbank Gedenkbuch. Voigt behandelte zwar auch die Zuwanderung der Jahre 1939/40, aber im Vergleich zu den frühen Jahren ist dieser Phase vergleichsweise wenig Raum gewidmet; vgl. ebenda, S. 292-312. Der Fokus liegt – wie so oft in der Exilforschung – auf dem (Bildungs-)Bürgertum; vgl. ebenda, S. 386-465.

⁶⁷ Zu Leben und Wirken von Hirschberg vgl. Douglas Morris, *Justice Imperiled. The Anti-Nazi Lawyer Max Hirschberg in Weimar Germany*, Ann Arbor 2005.

⁶⁸ Vgl. Max Hirschberg, *Jude und Demokrat. Erinnerungen eines Münchener Rechtsanwalts 1883 bis 1939*, bearb. von Reinhard Weber, 1998, S. 278-285, und Morris, *Justice Imperiled*, S. 300-311.

⁶⁹ Vgl. Hirschberg, *Jude*, S. 286 und S. 288 f.

⁷⁰ Vgl. ebenda, S. 287 f.

⁷¹ Vgl. ebenda, S. 292 f.

⁷² Morris, *Justice Imperiled*, S. 315.

⁷³ Zum Leben der Familie in Mailand vgl. Hirschberg, *Jude*, S. 297-302.

folgten ihnen ins Mailänder Exil.⁷⁴ Hirschberg befasste sich in dieser Zeit, wie er gestand, wenig mit aktueller deutscher oder italienischer Politik.⁷⁵ Er wollte Abstand gewinnen, wahrscheinlich wollte er auch Schwierigkeiten vermeiden.⁷⁶

Max Hirschberg wurde als Rechtsanwalt wichtiger Teil der jüdischen Flüchtlingshilfe und Auswanderungsberatung in Mailand⁷⁷ – eine Hilfe, auf die viele Emigranten angewiesen waren. Bereits im April 1933 hatte sich auf Initiative des Präsidenten der jüdischen Gemeinde, Federico Jarach, das *Comitato di assistenza per gli ebrei profughi dalla Germania* gegründet, das sich sowohl auf Spenden wohlhabender Mailänder Juden als auch auf Zuwendungen internationaler jüdischer Hilfsorganisationen stützen konnte.⁷⁸ So war es möglich, Sprachkurse und Berufsvermittlung anzubieten und in Notfällen Reisekosten, Übernachtungen und Verpflegung für Bedürftige zu übernehmen.⁷⁹ Die verschiedenen Formen von Unterstützung mussten auch viele Münchner in Anspruch nehmen.⁸⁰

Die Situation verschärfte sich 1938 mit dem Erlass der antijüdischen Maßnahmen. Das *Comitato di assistenza per gli ebrei profughi dalla Germania* nannte sich jetzt nur noch *Comitato di assistenza per gli ebrei in Italia* (*Comasebit*), denn nun benötigten auch viele italienische Juden Hilfe, da alle seit 1919 in Italien lebenden Juden von dem Ausweisungsdekret betroffen waren.⁸¹ Gleichzeitig erreichten weitere Flüchtlinge die Stadt. Zudem galt mit dem Erlöschen der Aufenthaltserlaubnis im März 1939 für ausländische Juden auch ein Arbeitsverbot.⁸²

Die polizeiliche Überwachung nahm zu. Spitzel berichteten über Lokale und Pensionen, in denen ausländische Juden verkehrten, sowie über verdächtige Personen. Auch auf Max Hirschberg beziehungsweise die Kanzlei, in der er arbeitete, waren Spitzel angesetzt.⁸³ Der *Circolo letterario Germanico* in Mailand beschäftigte die Informanten besonders häufig. Man konnte dort lesen und diskutieren, es gab eine Bibliothek und eine Bar. Regelmäßig fanden Konzerte und Tanzveranstaltungen statt. Die Mehrheit der Mitglieder waren jüdische Studenten aus Deutschland, aber auch italienische und osteuropäische Juden und nicht-jüdische Italiener waren darunter.⁸⁴ Ein Spitzel berichtete, dort würden ausländische Visa und Pässe gehandelt, es verkehrten dort zwielichtige Personen, auch

⁷⁴ Vgl. ebenda, S. 297 und S. 307.

⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 301.

⁷⁶ Vgl. Morris, *Justice Imperiled*, S. 318.

⁷⁷ Vgl. Hirschberg, *Jude*, S. 299 f.

⁷⁸ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 240 f. und S. 251. Zur Geschichte der jüdischen Hilfsorganisationen in Italien vgl. Sandro Antonini, *DelAsEm. Storia della più grande organizzazione ebraica italiana di soccorso durante la seconda guerra mondiale*, Genua 2000; Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 234-252 und S. 349-369, sowie Bd. 2, S. 275-288 und S. 401-417.

⁷⁹ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 241 und S. 249 f.

⁸⁰ BayHStA, LEA 9652, Eidesstattliche Versicherung, 30.10.1957.

⁸¹ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 351.

⁸² Vgl. ebenda, S. 283.

⁸³ Vgl. Hirschberg, *Jude*, S. 302.

⁸⁴ ACS, MI, DGPS, DAGR, A16, busta 1, fasc. A2, Bericht: Il circolo musicale letterario, o. D., sowie Ispettore Generale di Pubblica Sicurezza an MI, 13.4.1938. Zum Circolo vgl. auch Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 186 f.

werde schlecht über den *Duce* gesprochen. Der Inhaber des *Circolo*, der Berliner Hans Baer und seine nicht-jüdische Ehefrau Anni Geisler, ließen angeblich immer wieder Emigranten in ihrer Wohnung übernachten.⁸⁵

Im Zuge des Ausweisungsdekrets von 1938 erfolgte auch ein Zensus aller Juden, die seit 1919 nach Italien gekommen waren. Daher ließ die Mailänder Präfektur – wie alle Präfekturen des Lands – Listen aller 1938 in Mailand ansässigen Juden erstellen. Auf den Listen für Mailand sind keineswegs alle Münchner aufgeführt, die damals in der Stadt lebten.⁸⁶ Mehrere Namen fehlen, darunter auch die Familie Hirschberg. Das Beispiel lässt vermuten, dass die tatsächlichen Zahlen in den großen Städten über denen der offiziellen Erhebungen lagen.⁸⁷ Dieser Eindruck wird auch durch den Bericht eines Informanten vom Januar 1938 bestätigt. Dort ist zu lesen, dass viele ausländische Juden in der Stadt seien, die keine Aufenthaltserlaubnis beantragt hätten und keine gültigen Papiere besäßen. Sie schliefen mal hier mal dort bei Freunden und Verwandten.⁸⁸

Die Entwicklungen des Jahrs 1938 veranlassten Hirschberg, sich für die Emigration in die USA registrieren zu lassen. Er tat dies etwas widerstrebend, da er sich in Mailand gut eingelebt hatte.⁸⁹ Max Hirschberg gelang eine geordnete Ausreise im Kreise von guten Freunden: Im Februar 1939 schiffte er sich mit Frau und Sohn sowie seinem Freund Hans Fröhlich und dessen Frau in Genua für die Überfahrt nach New York ein.⁹⁰

Wie viele andere Münchner Juden trafen Thea Obarzanek (später Thea Aschenase) und ihre Eltern erst in Mailand ein, als die Familie Hirschberg die Stadt bereits verlassen hatte. Samuel Obarzanek war polnischer Staatsbürger. Er und seine Frau Adele besaßen ein Schneideratelier in München. Während der „Polenaktion“ von 1938 hatte die Familie Glück, da sie sich bei Verwandten verstecken konnte und so den Verhaftungen entging, aber 1939 erhielt Samuel Obarzanek einen Ausweisungsbescheid.⁹¹ Das Ehepaar hatte sich für die Auswanderung in die USA registrieren lassen, aber ihre Quotennummer war noch nicht aufgerufen worden. In dieser schwierigen Situation bemühten sie sich vergeblich um eine

⁸⁵ ACS, MI, DGPS, DAGR, A16, busta 12, fasc. 48/5, Bericht: Il circolo musicale letterario, 20.8.1938.

⁸⁶ Liste für Mailand: Archivio del Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea (künftig: ACDEC), Fondo censimenti, busta 4, fasc. 17, Milano 1938–1942.

⁸⁷ Im italienischen Innenministerium ging man von einer Fehlerquote von zehn Prozent aus; auch damals wurden schon Ungenauigkeiten bemängelt, so Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 142. Vergleicht man die Daten für die Emigranten aus München, dürfte die Fehlerquote höher gelegen haben.

⁸⁸ ACS, MI, DGPS, DAGR, A16, busta 1, fasc. A 1, Bericht: Ebrei stranieri a Milano e nell'Italia Settentrionale, 17.1.1938, und Bericht: Per la visita di Hitler a Roma, 17.1.1938.

⁸⁹ Vgl. Hirschberg, *Jude*, S. 305.

⁹⁰ Vgl. ebenda, S. 307.

⁹¹ Vgl. Aschenase, *Remembering*, S. 23 und S. 26. Ein kurzer Verweis auf die Familie Obarzanek bei Andreas Heusler, *Verfolgung und Vernichtung (1933–1945)*, in: Richard Bauer/Michael Brenner (Hrsg.), *Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2006, S. 161–184, hier S. 179 f.

Emigration nach Australien oder Shanghai. Italien war nur vierte Wahl.⁹² Ende Juni 1939 setzten sich Samuel und Adele Obarzanek mit ihren beiden Kindern Emanuel und Thea in einen überfüllten Zug. Sie hatten 40 Reichsmark und vier Koffer dabei.⁹³ Auch unter den Emigranten, die schon früher angekommen waren, hatte es erhebliche soziale Unterschiede gegeben;⁹⁴ grundsätzlich galt jedoch, dass die diejenigen, die Deutschland erst 1939 verließen, kaum noch Geld oder Wertsachen mit sich führen konnten.

Nach ihrer Ankunft in Mailand erhielt die Familie über das *Comasebit* zunächst Verpflegung und Unterkunft für die ersten Tage. Sie lebten dann zu viert in einem einzigen Zimmer mit Kochgelegenheit, was für deutsche Emigranten in der Stadt nicht ungewöhnlich war.⁹⁵ Adele und Samuel Obarzanek fanden beide als Schneider schnell Arbeit, obwohl zu dieser Zeit ausländische Juden eigentlich nicht mehr arbeiten durften. Die 15-jährige Thea Obarzanek konnte nicht zur Schule gehen, sondern arbeitete als Haushaltshilfe. Das Geld reichte gerade so zum Leben. Thea fühlte sich schuldig, weil ihre Eltern ihr einmal ihr gesamtes Geld – zwei Lire – gaben, damit sie eine Tanzveranstaltung besuchen konnte.⁹⁶ Der 12-jährige Emanuel erhielt Hilfe durch die *Mensa dei bambini*.⁹⁷ Diese 1939 von Israel Kalk ins Leben gerufene Einrichtung versorgte jüdische Flüchtlingskinder mit einem warmen Mittagessen pro Tag, wobei Kalk vor allem auch darauf achtete, dass die Kinder zur Schule gingen.⁹⁸ Der aus Litauen stammende Israel Kalk, der sich in den 1920er Jahren in Mailand niedergelassen hatte, weitete mit Hilfe jüdischer und nicht-jüdischer Geldgeber seine Unterstützung sukzessive aus; er organisierte unter anderem Kleiderspenden, medizinische Versorgung sowie Hilfe für ältere Personen und werdende Mütter.⁹⁹

Die Memoiren von Max Hirschberg und Thea Obarzanek bieten ganz unterschiedliche Blicke auf das Leben im Mailänder Exil und umreißen gleichsam das Spektrum der Lebenswirklichkeiten, auch wenn sicher nicht wenige unter noch prekäreren Bedingungen lebten als die Familie Obarzanek. So verschieden ihre Berichte auch sind, in zwei Punkten stimmen sie überein: Beide Autoren wiesen ausdrücklich darauf hin, trotz aller Probleme in Mailand glücklich gewesen zu sein,¹⁰⁰ und sie betonten nachdrücklich, in Italien „keinerlei Antisemitismus gespürt zu haben“.¹⁰¹ Wie viel Unterstützung die ausländischen Neuankömmlinge in Mailand von Nicht-Juden erfuhren, ist schwer zu sagen. In beiden Fällen schei-

⁹² Vgl. Aschkenase, *Remembering*, S. 27.

⁹³ Vgl. ebenda, S. 28-30.

⁹⁴ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 184-186.

⁹⁵ Vgl. Aschkenase, *Remembering*, S. 32, und Jakubowski, *Exil*, S. 29.

⁹⁶ Vgl. Aschkenase, *Remembering*, S. 32.

⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 34.

⁹⁸ Vgl. Lucia Realini, *La Mensa dei bambini a Milano 1939-1943*, in: *Italia Contemporanea* 232 (2003), S. 357-400, hier S. 372, sowie Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 367. Der Nachlass von Israel Kalk befindet sich im ACDEC.

⁹⁹ Vgl. Realini, *Mensa dei bambini*, S. 377, und Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 368.

¹⁰⁰ Vgl. Hirschberg, *Jude*, S. 298, und Aschkenase, *Remembering*, S. 32.

¹⁰¹ Ebenda, S. 32.

nen persönliche Erfahrungen mit (Mailänder) Nicht-Juden negative Erfahrungen getilgt zu haben. Hirschberg war in seiner Sichtweise noch kategorischer als Thea Obarzanek: „Vor allem war das Volk völlig immun gegen Chauvinismus, Militarismus und Antisemitismus.“¹⁰² Er differenzierte zwischen „humanen italienischen Massen“ und „italienischen Behörden“, welche „weniger bestialisch als die Hitlerbehörden“ waren.¹⁰³ Traumatisiert durch seinen Gefängnisaufenthalt, den Verlust seiner bürgerlichen Existenz und die Ereignisse in München 1933/34,¹⁰⁴ blendete er aus, dass es sich bei den Spitzeln, die ihn observierten, bei den Polizisten, die Flüchtlinge zurück über Grenzen jagten, eben auch um Italiener handelte. In der Rückschau und in Kenntnis der deutschen Massenverbrechen überwogen die vergleichsweise guten Erfahrungen in Italien, das zeigt sich nicht nur bei Obarzanek und Hirschberg.¹⁰⁵ Diese Perspektive ist verständlich, muss aber kontextualisiert werden, denn kategorische Aussagen über die angebliche Immunität der Italiener gegenüber dem Antisemitismus nährten den Mythos, sie seien an der Judenverfolgung in toto nicht beteiligt gewesen und hätten sie abgelehnt.¹⁰⁶

Im Februar 1940 meldete die Mailänder Präfektur über 900 Juden, die ihre Auswanderung organisierten, aber auch über 400, die ohne gültige Papiere einfach in der Stadt blieben.¹⁰⁷ Für diejenigen, die eine Aufenthaltserlaubnis hatten, galt der 31. März als Stichtag für die Ausreise. Zwar wurde Mitte März 1939 das Ausweisungsdekret kurzfristig suspendiert, und man konnte eine Verlängerung beantragen, aber wer keine gültigen Papiere hatte, lief Gefahr, ausgewiesen zu werden.¹⁰⁸ Die Münchner Ärztin Irma Ortenau wurde nach Ablauf ihrer Aufenthaltserlaubnis in Triest zur Fahndung ausgeschrieben und tauchte daher bereits 1940 in Italien unter, um ihrer Verhaftung zu entgehen.¹⁰⁹ Wie viele Flüchtlinge aus Angst vor einer drohenden Abschiebung oder Rückführung nach Deutschland schon so früh ein Leben in der Illegalität in Italien begannen, müsste noch genauer untersucht werden, denn sie war wohl kein Einzelfall. Die Abschiebungen bargen immer die Gefahr einer zwangsweisen Rückführung in das nationalsozialistische Deutschland.¹¹⁰ Im August 1939 sollte die Münchnerin Rosa Rubin ausge-

¹⁰² Hirschberg, *Jude*, S. 303.

¹⁰³ Ebenda, S. 300 und S. 303.

¹⁰⁴ Vgl. Morris, *Justice Imperiled*, S. 317.

¹⁰⁵ Vgl. Wildvang, *Feind*, S. 29. Zu Unterschieden zwischen der Darstellung der Rolle der Italiener in zeitgenössischen Quellen und in späteren Erinnerungen vgl. Barbara Cardeti, *L'internamento civile fascista. Il caso di „Villa Oliveto“ (1940–1944)*, Florenz 2010, S. 496–498.

¹⁰⁶ Vgl. Wildvang, *Feind*, S. 20–22. Zur Entstehungsgeschichte des Bilds vom „guten Italiener“ vgl. ebenda, S. 13–16, und Davide Bidussa, *Il mito del bravo italiano*, Mailand 1994; Filippo Focardi, „Bravo italiano“ e „cattivo tedesco“. Riflessioni sulla genesi di due immagini incrociate, in: *Storia e Memoria* 5 (1996), S. 55–83, und ders., *Falsche Freunde? Italiens Geschichtspolitik und die Frage der Mitschuld am Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2015, insbesondere S. 154–163.

¹⁰⁷ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 319.

¹⁰⁸ Vgl. ebenda, S. 297.

¹⁰⁹ Vgl. Schrafstetter, *Flucht und Versteck*, S. 192–195.

¹¹⁰ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 311. Im Zusammenhang mit dem seit 1936 bestehenden deutsch-italienischen Polizeiabkommen, ist offenbar niemand aus München nach Deutschland überstellt worden. Zum Polizeiabkommen vgl. Patrick Bernhard, *Konzertierte Gegner-*

wiesen und an den Brenner verbracht werden, da sie ohne festen Wohnsitz in Mailand lebte. Sie entzog sich dieser Maßnahme und tauchte unter. Erst ein knappes Jahr später wurde sie in Mailand ausfindig gemacht und schließlich interniert.¹¹¹ Die große Mehrheit der Abschiebungen verlief über die französische Grenze. Meist wurden die ausländischen Juden dabei zum illegalen Grenzübertritt genötigt, also von italienischen Sicherheitskräften über die Grenze getrieben.¹¹² Zahlreiche Personen versuchten von sich aus, illegal über die Grenze nach Frankreich zu gelangen. In der Gegend um die Grenzstädte Ventimiglia und Menton hatten sich Schleusernetzwerke etabliert.¹¹³ Flucht oder Abschiebung endeten für viele Münchner tödlich: Von den 18 Münchner Juden, die Italien zwischen 1938 und 1940 Richtung Frankreich verließen, haben nur fünf die Verfolgung überlebt.¹¹⁴

IV. Von Italien nach Nirgendwo: Gescheiterte Emigration 1939/40

Triest war eine der Hauptanlaufstationen jüdischer Flüchtlinge aus ganz Zentral-europa; der Hafen galt gemeinhin als das „Tor nach Zion“.¹¹⁵ Zwischen 1935 und dem Kriegseintritt Italiens im Juni 1940 wanderten mehr als 80.000 Menschen über Triest aus.¹¹⁶ Die meisten von ihnen waren Transitreisende, die sich in Triest einschifften und nur wenige Tage in Italien verbrachten. Nach 1938 verließen auch viele einheimische Juden die Stadt,¹¹⁷ die als „faschistische Hochburg“¹¹⁸ galt. In Triest kümmerte sich ein örtliches Hilfskomitee in Zusammenarbeit mit der *Delegazione per l'assistenza agli emigranti ebrei (Delasem)* um die Auswanderer,¹¹⁹ das der Genueser Advokat Lelio Vittorio Valobra im Dezember 1939 gegründet hatte. Die *Delasem* entwickelte sich rasch zur zentralen Hilfsorganisation für Juden in Italien, nachdem Mussolini die Auflösung des *Comasebit* angeordnet hatte; er zweifelte an dessen politischer Zuverlässigkeit.¹²⁰ *Delasem* arbeitete mit finanzieller

bekämpfung im Achsenbündnis. Die Polizei im Dritten Reich und im faschistischen Italien 1933 bis 1943, in: VfZ 59 (2011), S. 229-262, und Voigt, Zuflucht, Bd. 1, S. 111-121.

¹¹¹ ACS, MI, DGPS, DAGR, A4bis, busta 309, Rubin, Reisel, Prefettura di Milano an MI, 28.8.1939, 25.9.1939 und 26.7.1940.

¹¹² Vgl. Voigt, Zuflucht, Bd. 1, S. 298-300.

¹¹³ Zu den Abschiebungen, illegalen Grenzübertritten und den Aktivitäten von Schleusern vgl. umfassend Voigt, Zuflucht, Bd. 1, S. 297-312.

¹¹⁴ StaM, Datenbank Gedenkbuch.

¹¹⁵ Hametz, Leben im Blut, in: Löw/Bergen/Hájková (Hrsg.), Alltag im Holocaust, S. 220.

¹¹⁶ Für die Jahre 1935 bis 1937 ging Moehrle, Judenverfolgung, S. 229, von 57.000 Emigranten aus. Maura Hametz nannte die Zahl von 25.000 Menschen, die in den Jahren 1938 bis 1940 über Triest auswanderten; vgl. dies., Zionism, Emigration, and Antisemitism in Trieste. Central Europe's „Gateway to Zion“, 1896–1943 in: Jewish Social Studies 13 (2007), S. 103-134, hier S. 125.

¹¹⁷ Vgl. Hametz, Leben im Blut, in: Löw/Bergen/Hájková (Hrsg.), Alltag im Holocaust, S. 221.

¹¹⁸ Moehrle, Judenverfolgung, S. 67.

¹¹⁹ Vgl. Hametz, Leben im Blut, S. 222. Für eine genaue Beschreibung der Betreuung der Emigranten vgl. Bon, Ebrei, S. 180-186.

¹²⁰ Vgl. Voigt, Zuflucht, Bd. 1, S. 354 f.; zur Gründung ausführlich vgl. Antonini, DelAsEm, S. 147-155.

Unterstützung des *American Jewish Joint Distribution Committee* und anderer internationaler jüdischer Hilfsorganisationen daran, in ganz Italien so vielen ausreisepflichtigen Juden wie möglich die Weiterreise zu ermöglichen.¹²¹ Emigranten warteten verzweifelt darauf, dass ihre Quotennummern aufgerufen wurden. Zertifikate, Visa und Schiffspassagen wurden schwarz gehandelt.¹²² Nicht wenigen ausländischen Juden gelang die Einschiffung nicht mehr, sie strandeten in den großen Hafenstädten wie Triest oder Genua.¹²³

Da ein Großteil der illegalen Einwanderung aus Italien nach Palästina von Zionisten in Wien oder Palästina organisiert wurde und die Emigranten erst wenige Tage vor ihrer Einschiffung gen Süden fuhren, konnten die Juden, die sich bereits länger dort befanden, diese Reisemöglichkeiten nur selten nutzen.¹²⁴ In ihrer Verzweiflung hatte schließlich eine Gruppe deutscher Juden in Mailand die Idee, selbst eine illegale Reise nach Palästina zu organisieren. Ein Planungskomitee formierte sich, in dem der Journalist Benno Marcus und der Leipziger Kaufmann Fischl Zimet eine führende Rolle spielten.¹²⁵ Das Komitee organisierte mit Hilfe von Kontakten zur örtlichen jüdischen Gemeinde, zu *Delasem* sowie einem italienischen Reisebüro die illegale Emigration für 300 Personen nach Palästina.¹²⁶ Diese *Alija bet* ist einer der wenigen von jüdischen Flüchtlingen in Italien organisierten illegalen Transporte nach Palästina.¹²⁷ Diese Fahrt, die im libyschen Bengasi endete, ist zwar bereits beschrieben worden, aber es lohnt sich, einen genaueren Blick auf die Herkunft, Pläne und Erfahrungen einzelner Teilnehmer sowie der Gruppe insgesamt zu werfen.¹²⁸

Am 22. März 1940 unterrichtete Guglielmo Conti, Inhaber eines Reisebüros, das Innenministerium über die Pläne, 302 ausländische Juden auf der Schiffsroute Syrakus – Bengasi ins libysche Bengasi zu bringen.¹²⁹ Libyen war eine italienische Kolonie. Italien hatte 1911 mit der Eroberung Libyens begonnen und

¹²¹ Vgl. ebenda, S. 156 f.

¹²² Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 321.

¹²³ So auch die Münchner Familie Engelhard; vgl. *Erinnerungen von Baruch Engelhard*, in: Douglas Bokovoy/Stefan Meining (Hrsg.), *Versagte Heimat. Jüdisches Leben in Münchens Isarvorstadt 1914–1945*, München 1994, S. 333–340, hier S. 336–338.

¹²⁴ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 328–333.

¹²⁵ Regina Zimet Levy erwähnt in ihren Aufzeichnungen nur ihren Vater Fischel Zimet; vgl. dies., *Jenseits der Brücke. Die Geschichte und die Autobiographie eines jüdischen Mädchens während des Zweiten Weltkrieges*, Hildesheim 1996, S. 23. Benno Marcus wird in den *Erinnerungen von Leo Rosenberg* als Leiter der Unternehmung genannt; ACDEC, Fondo Kalk, VII. Testimonianze e Documentazione, busta 6, fasc. 79, *Ricordi di Leo Rosenberg*.

¹²⁶ Vgl. Zimet Levy, *Brücke*, S. 24.

¹²⁷ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 333–342.

¹²⁸ Eine kurze Darstellung findet sich ebenda, Bd. 1, S. 341, und Bd. 2, S. 38, sowie bei Carlo Spartaco Capogreco, *Ferramonti. La vita e gli uomini del più grande campo d'internamento fascista (1940–1945)*, Florenz 1987, S. 56–59; Francesco Folino, *Ferramonti. Il campo, gli ebrei e gli antifascisti*, Roggiano Gravina 2009, S. 53–64, sowie bei Eric Salerno, *Uccideteli tutti. Libia 1943. Gli ebrei nel campo di concentramento fascista di Giado*, Mailand 2008, S. 121–126.

¹²⁹ ACS, MI, DGPS, DAGR, A16, busta 6, fasc. D2/47, Guglielmo Conti an MI, 22.3.1940.

führte dort bis 1932 einen brutalen Pazifizierungskrieg.¹³⁰ Typischerweise starteten die gecharterten Schiffe nach Palästina von Triest oder Fiume (heute Rijeka). Conti wollte wohl die großen italienischen Häfen umgehen: dort war die Hafenaufsicht streng; Schiffe, die Mindeststandards nicht erfüllten, durften nicht auslaufen.¹³¹ Häufig sandten betrügerische Reeder seeuntüchtige oder ungeeignete Schiffe für die Flüchtlingstransporte nach Triest.¹³² Bengasi war nicht überlastet, die Hafenaufsicht sah möglicherweise nicht so genau hin. In Bengasi, so Conti, würden die Passagiere, ausgestattet mit Einreisevisa für Thailand (Siam), auf ein gechartertes Schiff umsteigen. Das Innenministerium hatte nichts gegen illegale Auswanderungen, im Außenministerium war man vorsichtiger. Dort wuchsen die Widerstände gegen die illegalen Transporte. In jedem Fall sollten alle Passagiere in der Lage sein, (scheinbar) gültige Papiere vorzuweisen.¹³³ Da diese Gruppe Visa für die Einreise in ein Drittland hatte, stand einer Genehmigung nichts im Wege. Auch unter ungewöhnlichen Emigrationszielen europäischer Juden war Thailand eigentlich nicht vertreten. Die Visa für Thailand beschaffte Dr. Lamm, der angeblich über sehr gute Beziehungen nach Rom verfügte.¹³⁴ Wahrscheinlich ist, dass das thailändische Konsulat mit hohen Summen bestochen wurde, wie in Aufzeichnungen zu lesen ist, die wohl von Israel Kalk, dem Leiter der *Mensa dei bambini*, stammten.¹³⁵ Gesichert ist jedoch weder die Herkunft der Aufzeichnung noch die Behauptung, dass die Visa durch Bestechung erkaufte wurden.

An der Zusammenstellung der Gruppe zeigt sich, wie weit verzweigt die Verbindungen zwischen den Flüchtenden waren. Viele von ihnen lebten in Mailand, die Münchner Familie Mendler war wie zahlreiche andere Mitglieder der Gruppe in Genua, als sie von der Reisemöglichkeit erfuhr.¹³⁶ Nach Leo Rosenberg, einem Wiener Juden in der Reisegruppe, gab es „Agenten“ in Mailand, Genua und Triest, die Interessenten sammelten.¹³⁷ Simon Landmann hatte bereits in München von diesem Unternehmen gehört; er meldete sich 1940 in München ordnungsgemäß nach Siam ab.¹³⁸

Am Schicksal der Familie Landmann lässt sich nicht nur der Verlauf der Reise nachzeichnen, sondern auch zeigen, wie kompliziert die Emigration über Italien oft verlief. Die Geschwister Simon Leo, Moses, Mendel und Fanny Landmann waren die Kinder der insgesamt elfköpfigen Familie von Jakob und Bina Landmann,

¹³⁰ Vgl. Aram Mattioli, Die vergessenen Kolonialverbrechen des faschistischen Italien in Libyen 1923–1933, in: Irmtrud Wojak/Susanne Meinel (Hrsg.), Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a. M./New York 2004, S. 203–226.

¹³¹ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 330.

¹³² Vgl. ebenda, S. 330 f.

¹³³ Vgl. ebenda, S. 329.

¹³⁴ Vgl. Zimet Levy, *Brücke*, S. 24. Dabei handelte es sich um Hirsch Naftali Lamm, der aus Österreich nach Mailand kam. Er selbst gehörte nicht zur Reisegruppe, obwohl offenbar auch er nach Palästina wollte; vgl. Salerno, *Uccideteli tutti*, S. 122.

¹³⁵ ACDEC, Fondo Kalk, VII Testimonianze e Documentazione, busta 6, fasc. 79, appunti, o. D.

¹³⁶ BayLEA, BEG 37423, Beilage zum Entschädigungsantrag von Wilhelm Mendler, 3.5.1956.

¹³⁷ ACDEC, Fondo Kalk, VII. Testimonianze e Documentazione, busta 6, fasc. 79, Ricordi di Leo Rosenberg.

¹³⁸ StaM, Datenbank Gedenkbuch.

die Anfang des 20. Jahrhunderts aus Polen nach München gekommen waren. Bina Landmann war 1933 in München gestorben. Fanny Landmann gelang es mit ihrem Mann und ihrem Vater, nach Australien zu emigrieren. Zwei weitere Brüder konnten nachkommen.¹³⁹ Moses Landmann war 1939 kurzzeitig verhaftet worden.¹⁴⁰ Als polnische Staatsbürger mussten er und sein Bruder Simon München nun schnellstmöglich verlassen. Mendel Landmann war 1933 nach Ärger mit der Gestapo aus München nach Frankreich geflüchtet. Dort wurde er 1934 ausgewiesen. Er ging nach Italien und fand als Schiffskoch für koscheres Essen auf den Emigrantenschiffen Anstellung.¹⁴¹ Im April 1940 diente Mendel Landmann seinen Brüdern Simon und Moses als Anlaufstation in Triest.¹⁴²

Simon und Moses Landmann gelang mit ihren Familien im April 1940 die Einreise nach Italien.¹⁴³ Nach einem kurzen Aufenthalt in Triest ging es mit dem Zug weiter nach Sizilien. Von dort fuhren die Reisenden auf verschiedenen Schiffen Anfang Mai 1940 nach Bengasi.¹⁴⁴ Moses Landmann und seine Familie wollten jedoch gar nicht nach Palästina. Sie hofften, von Bengasi aus nach Port Said zu kommen und von dort weiter zu ihren Verwandten nach Australien.¹⁴⁵ Wie viele Passagiere diesen Transport nur dazu nutzen wollten, um die italienische Halbinsel zu verlassen, kann nicht mehr festgestellt werden, aber es ist denkbar, dass auf dieser für eine *Alija bet* unüblichen Route mehrere Personen ein anderes Reiseziel als Palästina hatten.

In Bengasi angekommen, quartierten sich die meisten Juden der Reisegruppe in Hotels ein. Aber sie hatten 1.500 bis 2.000 Lire für die Reise bezahlt und führten aufgrund der Einreisebestimmungen nur wenig Geld mit sich. Zudem waren sie davon ausgegangen, die Verpflegung unterwegs sei im Preis enthalten.¹⁴⁶ Die ortsansässigen Juden erwiesen sich als überaus gastfreundlich: Sie luden die Flüchtlinge zum Essen ein und beherbergten auch einige von ihnen. Der Wiener Leo Rosenberg reflektierte darüber später:

„Ich dachte nach ueber den womoeglichen Grund dieser ruehrend guten Behandlung, die man uns zuteilwerden liess, und kam zu dem Ergebnis, dass man uns wohl trotz aller Beherrschung, die Verzweiflung angesehen hat und so wollten

¹³⁹ Vgl. Walter Landmann, *Le famiglie Landmann ed Eckl durante l'epoca nazista*, in: *Le Porte della Memoria* 2014, hrsg. von der Associazione Amici della Resistenza di Thiene, Thiene 2014, S. 3-5.

¹⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 8.

¹⁴¹ BayHStA, LEA 22289, Eidesstattliche Versicherung von Mendel (Max) Landmann, 11.9.1958.

¹⁴² Vgl. Landmann, *Famiglie Landmann ed Eckl*, in: *Porte della Memoria*, S. 10.

¹⁴³ Simon Landmann hatte offenbar ein Transitvisum für Thailand, Moses Landmann war in den Besitz eines Passes für staatenlose Personen gelangt, der ihn als nicht-jüdisch auswies; vgl. ebenda, S. 9.

¹⁴⁴ ACDEC, Fondo Kalk, VII. Testimonianze e Documentazione, busta 6, fasc. 79, Ricordi di Leo Rosenberg.

¹⁴⁵ Vgl. Landmann, *Famiglie Landmann ed Eckl*, in: *Porte della Memoria*, S. 10.

¹⁴⁶ ACDEC, Fondo Kalk, VII. Testimonianze e Documentazione, busta 6, fasc. 79, Ricordi di Leo Rosenberg.

sie uns wohl mit ihren Freundlichkeiten unsere Situation vergessen lassen. Diese ueberaus freundliche Behandlung war umso ruehrender, weil es sich zum groe-
 ssten Teil um ganz einfache, ungebildete Menschen handelte, die auer ihren
 Bibelkenntnissen wirklich nur Herzensbildung haben.“¹⁴⁷

Die Berichte der Begegnungen spiegeln eine herzliche Aufnahme in Bengasi, aber auch die kulturellen Unterschiede, die Spannungen und Missverstndnisse zwischen den berwiegend aus Deutschland,sterreich und Polen stammenden Juden und den nordafrikanischen Sephardim in Bengasi wider: sie trafen auf Juden, die arabisch sprachen und ihnen fremd waren. Die Flchtlinge reagierten zum Teil verlegen und abwehrend auf die uberbordende Gastfreundschaft der Einheimischen. Einige hatten Probleme mit den fr ihren Geschmack sehr scharfen Speisen.¹⁴⁸ Fr die libyschen Juden wurden die Kosten der Beherbergung zunehmend zu einer Belastung,¹⁴⁹ was sie wiederum ihre Gste nicht spren lassen wollten.

Unter den Juden von Bengasi galt noch eine traditionelle Trennung der Geschlechter, was dazu fhrte, dass Annherungsversuche mnlicher Flchtlinge gegenber einheimischen Frauen als schwere Beleidigung wahrgenommen wurden. Darber kam es auch zu Handgreiflichkeiten.¹⁵⁰ Gleichzeitig versuchten die einheimischen Familien durchaus, familiäre Bande zu knpfen: Die Gastfamilie der Landmanns hatte eine 12-jährige Tochter, die sie gerne mit dem 13-jährigen Walter Landmann verlobt gesehen hätten. Auch die Eltern von Regina Zimet erhielten ein ähnliches Angebot fr ihre Tochter. Diese Offerten lösten bei den Flchtlingen bestenfalls Heiterkeit aus.¹⁵¹

Ein weiteres Problem bestand wohl darin, dass die jüdische Gemeinde in Bengasi das Ausmaß der Verfolgung der Juden unter nationalsozialistischer Herrschaft noch nicht begriffen hatte und sich auch trotz der italienischen Rassengesetze über ihre eigene Zukunft noch keine größeren Sorgen zu machen schien. Daran konnten offenbar auch die angsterfüllten Geschichten der europäischen Flchtlinge nichts ändern.¹⁵² Erschwerend kam hinzu, dass Letztere weiterhin vorgeben mussten, nach Siam zu wollen, was sie in unangenehme Situationen brachte, denn die Juden Bengasis stellten viele Fragen über die Reisepläne. In Bengasi gab es ein britisches Generalkonsulat, das auf keinen Fall von dem Vorhaben hören durfte.¹⁵³

¹⁴⁷ Ebenda.

¹⁴⁸ Vgl. Zimet Levy, Brücke, S. 28.

¹⁴⁹ Vgl. Salerno, Uccideteli tutti, S. 122, und Zimet Levy, Brücke, S. 28 f.

¹⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 29.

¹⁵¹ Vgl. Landmann, Famiglie Landmann ed Eckl, in: Porte della Memoria, S. 10, und Zimet Levy, Brücke, S. 29.

¹⁵² Vgl. Salerno, Uccideteli tutti, S. 123 f.

¹⁵³ ACDEC, Fondo Kalk, VII. Testimonianze e Documentazione, busta 6, fasc. 79, Ricordi di Leo Rosenberg. Zu den Juden in Libyen vgl. Maurice Roumani, *The Jews of Libya. Coexistence, persecution, rehabilitation*, Brighton 2008.

Unterdessen wurde klar, dass das Schiff, das die Gruppe nach Palästina bringen sollte, nicht kommen würde. Wahrscheinlich ist, dass es nach Kriegsausbruch Bengasi nicht mehr erreichen konnte;¹⁵⁴ auch Betrug ist nicht ausgeschlossen.¹⁵⁵ Vielleicht hatte das Reisebüro Fehler gemacht, denn es ergeben sich einige Ungeheimheiten. Am 22. April sandte das italienische Generalkonsulat den Antrag Simon Landmanns auf ein Transitvisum nach Rom. Dort war vermerkt, dass er in Besitz eines gültigen Visums und einer Schiffspassage von Genua (nicht Bengasi) nach Bangkok sei. Genau einen Monat zuvor, am 22. März, hatte jedoch Conti die Reise über Bengasi beantragt.¹⁵⁶ An anderer Stelle hieß es, die Reise hätte ursprünglich in Neapel beginnen sollen, auch der Zwischenstopp in Bengasi sei erst in letzter Minute arrangiert worden.¹⁵⁷

Inzwischen war Italien in den Krieg eingetreten, und die italienischen Behörden internierten die ausländischen Juden zunächst außerhalb der Stadt in einer Kaserne, später in einem Barackenlager.¹⁵⁸ Mit dem Näherrücken der Front wurde die Gruppe per Schiff nach Neapel gebracht. Das Schiff wurde von Kreuzern begleitet und wäre auch beinahe angegriffen worden.¹⁵⁹ Einige Reisende hofften, von den Briten aufgebracht zu werden und vielleicht auf diese Weise doch noch nach Palästina zu kommen.¹⁶⁰ Doch die Reise nach Palästina endete für die gesamte Gruppe in Neapel, im Gefängnis Poggioreale. Die italienischen Behörden versuchten, die Kosten für die Internierung und Rückführung der Gruppe dem Reisebüro Conti aufzubürden, aber dieses Reisebüro existierte inzwischen nicht mehr.¹⁶¹

Die nächste Station für die Unglücklichen war die gemeinsame Internierung im Lager Ferramonti di Tarsia in der Provinz Cosenza. Die Reiseerfahrung hatte sie zusammengeschweißt,¹⁶² so dass die Neuankömmlinge in Ferramonti als eigenständige Gruppe wahrgenommen wurden, deren Mitglieder man als „Bengasioti“ (die aus Bengasi stammenden) kannte.¹⁶³ So fanden in Ferramonti zum Beispiel Fußballspiele zwischen „Deutschland“ oder „Polen“ und der „Bengasi Gruppe“ statt.¹⁶⁴ Die Juden Bengasis, die nicht die italienische Staatsangehörig-

¹⁵⁴ So die gängige Annahme der Reisenden: ACDEC, Fondo Kalk, VII. Testimonianze e Documentazione, busta 6, fasc. 79, Ricordi di Leo Rosenberg. Vgl. auch Salerno, Uccideteli tutti, S. 123.

¹⁵⁵ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 1, S. 330.

¹⁵⁶ ACS, MI, DGPS, DAGR, A4bis, busta 206, fasc. Landmann, Simone.

¹⁵⁷ ACS, MI, DGPS, DAGR, A16, busta 6, fasc. D2/47, Ministro dell'Africa Italiana an Organizzazioni Turistiche Conti, 5.12.1940.

¹⁵⁸ Vgl. Landmann, *Famiglie Landmann ed Eckl*, in: *Porte della Memoria*, S. 10.

¹⁵⁹ Vgl. ebenda.

¹⁶⁰ Vgl. Capogreco, *Ferramonti*, S. 58.

¹⁶¹ ACS, MI, DGPS, DAGR, A16, busta 6, fasc. D2/47, Ministero dell'Africa Italiana an MI, 4.7.1941.

¹⁶² Vgl. Zimet Levy, *Brücke*, S. 39.

¹⁶³ ACDEC, Fondo Kalk, II. Ferramonti-Tarsia, busta 2, fasc. 13, Israel Kalk, *Numero degli internati, cittadinanza d'origine, provenienza, o. D.* Vgl. auch Folino, *Ferramonti*, S. 56, und Capogreco, *Ferramonti*, S. 56.

¹⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 86. Zunächst wohnte die Gruppe auch zusammen; vgl. Zimet Levy, *Brücke*, S. 39.

keit besaßen, folgten der „Bengasi Gruppe“ in die Internierung, allerdings nicht nach Ferramonti, sondern in andere Lager. Der Kontakt riss aber wohl nicht ganz ab. Moses Landmann erreichte einmal die Bitte um finanzielle Hilfe seiner alten Gastfamilie.¹⁶⁵ Dieses Zusammenleben der nordafrikanischen und europäischen Juden in den Internierungslagern in Italien wäre noch zu untersuchen.

V. Nur Hunger, Schmutz und Langeweile?¹⁶⁶ Die Internierung 1940 bis 1943

Mit dem Kriegseintritt Italiens am 10. Juni 1940 wurde die Internierung aller Angehörigen der Feindstaaten angeordnet, die sich in Italien aufhielten. Italienische Staatsbürger, die als „gefährlich oder verdächtig“¹⁶⁷ eingestuft wurden, waren ebenfalls von der Internierungsanordnung betroffen. In vielen Fällen hatte man diese bereits zuvor als politische Gegner mit Verbannung belegt.¹⁶⁸ Die Internierung italienischer Staatsbürger zielte vor allem auch auf die italienischen Juden, die zu gefährlichen internen Feinden stilisiert wurden.¹⁶⁹ Aber auch die Sinti und Roma waren von der Internierung betroffen.¹⁷⁰ Die weitaus größte Gruppe der zu internierenden Personen waren jedoch Juden, die aus „Staaten mit Rassenpolitik“ kamen.¹⁷¹

Zunächst war geplant, erwachsene männliche Juden in Internierungslager in Mittel- und Süditalien zu überführen, Frauen und Kinder sollten nach und nach in „freier Internierung“ in abgelegenen Kommunen untergebracht werden.¹⁷² Die „freie Internierung“ entsprach der politischen Verbannung: Die Betroffenen durften den Wohnort nicht verlassen und mussten sich regelmäßig bei der Präfektur melden. Später konnten auch Männer die Überführung in „freie Internierung“ beziehungsweise die Zusammenführung ihrer Familien beantragen. Mit Überführung der Internierungslager in Mittel- und Süditalien, kam es in vielen Fällen zu einer Überstellung in die „freie Internierung“ im Norden des Lands.¹⁷³ Gleichzeitig blieben aber auch ganze Familien bis zu ihrer Befreiung in Ferramonti. Nicht

¹⁶⁵ Auskunft von Walter Landmann.

¹⁶⁶ „Hunger, Schmutz und Langeweile“ – mit diesen Worten fassten Amedeo Osti Guerrazzi und Costantino Di Sante die Erfahrung in den italienischen Internierungslagern zusammen; dies., *Die Geschichte der Konzentrationslager im faschistischen Italien*, in: Sven Reichardt/Armin Nolzen (Hrsg.), *Faschismus in Italien und Deutschland. Studien zu Transfer und Vergleich*, Göttingen 2005, S. 176–200, hier S. 190.

¹⁶⁷ Carlo Spartaco Capogreco, *I campi del duce. L'internamento civile nell'Italia fascista (1940–1943)*, Turin 2004, S. 42.

¹⁶⁸ Zur Entwicklung der faschistischen Verbannungs- und Internierungspolitik vgl. ebenda, S. 56–64.

¹⁶⁹ Vgl. Collotti, *Fascismo*, S. 104 f.

¹⁷⁰ Vgl. Capogreco, *Campi*, S. 95 f., und auch Amedeo Osti Guerrazzi, *Der italienische Faschismus und die „Zigeuner“*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 1 (2009), S. 139–160.

¹⁷¹ Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 22. Andere ausländische Juden sollten abgeschoben werden; vgl. ebenda, S. 21; vgl. auch Capogreco, *Campi*, S. 91–95.

¹⁷² Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 21.

¹⁷³ Vgl. ebenda, S. 85 f.

selten kam es auch vor, dass Frauen überhaupt nicht interniert wurden, gerade wenn sie den Behörden nie aufgefallen waren.¹⁷⁴

Insgesamt gab es über 50 Internierungslager.¹⁷⁵ Das mit Abstand größte davon war Ferramonti bei Cosenza. Im September 1940 befanden sich dort 700 Personen, im August 1943 waren es dann über 2.000.¹⁷⁶ Im Lager Campagna betrug die Höchstbelegstärke 369, in Civitella del Tronto 232 Personen.¹⁷⁷ Die Gesamtzahl der ausländischen jüdischen Internierten („freie Internierung“ und Lager) lag bei mindestens 9.414 Personen.¹⁷⁸ Auch viele, wenn auch nicht alle, aus München stammenden Juden wurden interniert.¹⁷⁹

Das Lager Ferramonti bestand aus einer Holzbarackensiedlung im Tal des Flusses Crati, einer unwirtlichen Gegend, in der es im Sommer drückend heiß und im Winter und nachts eisig kalt war; in der kalten Jahreszeit versank das Lager im Schlamm.¹⁸⁰ Die Mailänder *Mensa dei bambini* sowie die *Delasem* sandten Hilfslieferungen nach Ferramonti.¹⁸¹ Bewacht wurde das Lager, in dem Juden und auch Nicht-Juden vieler verschiedener Nationalitäten zusammenlebten, von der Polizei sowie von faschistischer Miliz.¹⁸² In Ferramonti herrschte weitgehende Selbstverwaltung: Jeder Baracke stand ein *capo* vor, es gab eine eigene Gerichtsbarkeit, eine Schule sowie religiöses und kulturelles Leben.¹⁸³

Die italienischen Behörden bezeichneten Lager wie Ferramonti als *campi di concentramento*, aber es war den Überlebenden wichtig zu betonen, dass diese *campi*

¹⁷⁴ Vgl. ebenda, S. 79.

¹⁷⁵ Vgl. Osti Guerrazzi/Di Sante, Geschichte der Konzentrationslager, in: Reichardt/Nolzen (Hrsg.), Faschismus in Italien, S. 185.

¹⁷⁶ Zahlen nach Capogreco, Campi, S. 244.

¹⁷⁷ Vgl. ebenda, S. 211 und S. 229.

¹⁷⁸ Die Datenbank der ausländischen jüdischen Internierten umfasst derzeit 9.414 Einträge; vgl. www.annapizzuti.it/database/ricerca.php [18.7.2018]. Die Zahlen bei Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 87 f., liegen mit knapp 6.400 Personen (Mai 1943) deutlich darunter. Zusammen mit den von der Internierung ausgenommenen ausländischen Juden ging Voigt von einer Gesamtzahl von etwa 9.000 ausländischen Juden in Italien aus. Wie viele jüdische Internierte durchliefen insgesamt das Lager Ferramonti? In der Datenbank der ausländischen jüdischen Internierten finden sich etwa 3.200 Einträge. Zeitgenössische Quellen gehen von 7.000 bis 8.000 Personen aus, die irgendwann im Zeitraum von 1940 bis 1945 in Ferramonti gelebt haben; ACDEC, Fondo Kalk, II. Ferramonti-Tarsia, busta 2, fasc. 13, Israel Kalk, Numero degli internati, cittadinanza d'origine, provenienza, o. D. Selbst wenn man die nicht-jüdischen Internierten von den insgesamt 7.000 Personen abzieht, bleibt eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Angaben.

¹⁷⁹ Zwei Beispiele: Salomea Deutsch lebte weiterhin in Mailand; BayHStA, LEA 8989, Deutsch an das BayLEA, 14.12.1961. Irma Ortenau – vgl. oben – war bereits 1940 untergetaucht. Beide sind in den bestehenden Datenbanken und Statistiken nicht erfasst. Dies gilt sicher auch für viele weitere ausländische Juden, die sich in Italien aufhielten.

¹⁸⁰ Eine detaillierte Beschreibung der Lebensbedingungen bei Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 162-199; Capogreco, Ferramonti; Folino, Ferramonti, und ders., Ebrei destinazione Calabria (1940-1943), Palermo 1988.

¹⁸¹ Vgl. Capogreco, Ferramonti, S. 61 und S. 73-76, sowie Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 287 f.

¹⁸² Vgl. ebenda, S. 165.

¹⁸³ Vgl. ebenda, S. 162-199, und Folino, Ebrei destinazione Calabria, S. 99-122.

mit den deutschen Konzentrationslagern nicht zu vergleichen waren.¹⁸⁴ Besonders deutlich zeigt sich dies in den Berichten von Überlebenden, die sowohl italienische als auch deutsche Lager erlebt und erlitten hatten.¹⁸⁵ Schon Voigt kommentierte die insgesamt auffällig positiven Berichte über das Lager Ferramonti und sah den Hauptgrund in der „positive[n] Erfahrung der Lagerselbstverwaltung“.¹⁸⁶ Tatsächlich stammten nicht wenige Berichte von Personen, die in der Lagerselbstverwaltung eine wichtige Rolle spielten. So verständlich es ist, dass sich viele Internierte lieber daran erinnerten, was sie in Ferramonti trotz aller Widrigkeiten erreicht hatten, so blass bleiben manche Schwierigkeiten und Probleme.¹⁸⁷

Amedeo Osti Guerrazzi und Costantino Di Sante haben die Situation der Internierten mit den treffenden Worten „Hunger, Schmutz und Langeweile“ zusammengefasst.¹⁸⁸ Auch wenn in Ferramonti vermutlich weniger Langeweile herrschte als anderswo, obsiegt wohl auch dort die „immer gleiche Monotonie“.¹⁸⁹ Die Trias „Hunger, Schmutz und Langeweile“ muss jedoch unbedingt um einen Begriff erweitert werden: Krankheit. Dieses zentrale Problem vieler Internierter ist bisher zu sehr im Hintergrund geblieben.¹⁹⁰ Dabei geht es nicht unbedingt um lebensbedrohliche Krankheiten, sondern auch um eine Vielzahl körperlicher Beschwerden, die aus unzureichenden hygienischen Verhältnissen, Mangelernäh-

¹⁸⁴ ACDEC, Fondo Kalk, VII. Testimonianze e Documentazione, busta 5, fasc. 64, Ricordi di Gianni Mann. Vgl. auch Landmann, Familie Landmann ed Eckl, in: *Porte della Memoria*, S. 11.

¹⁸⁵ Vgl. Aschkenase, *Remembering*, S. 38-40. Deutlich zeigt sich dies auch bei den Berichten der anglo-libyschen jüdischen Internierten, die von den Deutschen nach Bergen-Belsen verschleppt wurden; The National Archives, Kew, Bestand FO 950, zum Beispiel FO 950/4194. „Nivellierende Vergleiche“ zwischen den italienischen Internierungslagern und den deutschen Konzentrationslagern sind, wie Hans Woller und Thomas Schlemmer bemerkt haben, völlig unangemessen; dies., *Italienischer Faschismus*, S. 185.

¹⁸⁶ Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 198.

¹⁸⁷ Auch in der Forschung nimmt das selbstverwaltete Lagerleben breiten Raum ein. Capogreco chronologische Darstellung konzentrierte sich auf die Überwindung der schwierigen Anfänge und den erfolgreichen Aufbau einer „dynamischen, selbstverwalteten Gemeinschaft“ (Ferramonti, S. 29). Voigt behandelte das Lager ausführlich, mit Schwerpunkt auf der „Selbstorganisation der Internierten“ (*Zuflucht*, Bd. 2, S. 175-199).

¹⁸⁸ Osti Guerrazzi/Di Sante, *Geschichte der Konzentrationslager*, in: Reichardt/Nolzen (Hrsg.), *Faschismus in Italien*, S. 190. Auch zu anderen Lagern gibt es inzwischen Studien; vgl. Costantino Di Sante (Hrsg.), *Campi di concentramento in Italia. Dall'internamento alla deportazione, 1940-1945*, Mailand 2001; Italia Iacoponi, *Il fascismo, la resistenza, i campi di concentramento in provincia di Teramo. Cenni storici*, Teramo 2000, und Cardeti, *Internamento civile fascista*.

¹⁸⁹ Vgl. Capogreco, *Ferramonti*, S. 86.

¹⁹⁰ Voigt skizzierte die Probleme in der Gesundheitsversorgung, die unhaltbaren hygienischen Verhältnisse und die weit verbreiteten Krankheiten; in der Beschreibung der Lebensverhältnisse in den Lagern und v. a. in der Darstellung von Ferramonti nimmt dieses Thema keinen zentralen Platz ein; vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 127-131. Probleme mit dem Lagerarzt in der Frühphase beschrieb Capogreco, *Ferramonti*, danach dominiert die Darstellung der Organisation der Selbstverwaltung. Folino widmete dem Thema ärztliche Betreuung und Krankheit immerhin ein eigenes kurzes Kapitel (*Ebrei destinazione Calabria*, S. 79-85).

rung und widrigen klimatischen Bedingungen resultierten. Dazu kommen psychosomatische Krankheiten, die auf die emotionale Anspannung oder die Sorge um Familienangehörige zurückzuführen waren. Ein internierter Mediziner betonte später, der Lagerarzt sei zwar völlig unfähig gewesen, da aber viele Internierte selbst Medizin studiert hätten, sei die Versorgung gut und „der Krankenstand sehr niedrig“ gewesen.¹⁹¹ Dieser Eindruck wurde von Thea Obarzanek bestätigt, sie selbst sei nur einmal kurz an Malaria erkrankt – wenn es sich tatsächlich um Malaria handelte.¹⁹² Bei näherer Betrachtung zeigt sich: Viele Krankheiten konnten nicht ausreichend behandelt oder nicht ausgeheilt werden. Schmerzen mussten oft lange ausgehalten werden, da jede Behandlung außerhalb des Lagers beantragt werden musste. Langfristig bedeutete dies, dass viele Internierte stark geschwächt waren.

Das Lager Ferramonti lag in einem Malariagebiet, darauf ist oft verwiesen worden. Nach einiger Zeit wurden Chinintabletten an die Internierten verteilt, aber gerade zu Beginn der Internierung waren die Hygieneverhältnisse besonders schlecht.¹⁹³ Lagerarzt Mario Rossi, der wahrscheinlich gar kein Arzt war, verteilte zunächst kein Chinin, weil dies einem Eingeständnis gleichgekommen wäre, dass Malariagefahr bestand.¹⁹⁴ Sicher ist, dass zahlreiche Internierte an Malaria erkrankten.¹⁹⁵ Möglicherweise hat Rossi einige Sterbefälle durch Malaria verschleierte.¹⁹⁶ Überdies brach zweimal Typhus im Lager aus.¹⁹⁷ Zu den weiteren Widrigkeiten gehörten die zahlreichen Schlangen, die man durch Rodung von Buschwerk, zu vertreiben suchte, aber es kam mehrfach zu Schlangenbissen.¹⁹⁸ Menschen wurden durch die Hitze ohnmächtig, mindestens eine Person starb.¹⁹⁹ Zwar besserte sich die medizinische Versorgung nicht zuletzt durch Hilfslieferungen der *Delasem* und der *Mensa dei bambini*, aber der Schmutz und die Hitze förderten Krankheiten. Tagsüber mussten sich die Menschen der vielen Fliegen erwehren, im Schlaf wurden sie von Bettwanzen gequält.²⁰⁰ In anderen Lagern gab es ähnliche Probleme. Civitella del Tronto lag in den Bergen. Im Winter war es dort bitter kalt, die Internierten hatten nur dünne Decken und keine Heizung.²⁰¹

¹⁹¹ Enrico (Chaim) Payes, zit. nach Capogreco, Ferramonti, S. 92.

¹⁹² Vgl. Aschkenase, Remembering, S. 39.

¹⁹³ Vgl. Capogreco, Ferramonti, S. 47-49.

¹⁹⁴ Vgl. Folino, Ebrei destinazione Calabria, S. 79 f.

¹⁹⁵ Vgl. ebenda, S. 81, und Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 128. Johannes Eller starb 1943 im Alter von 47 Jahren in Ferramonti an Malaria; vgl. Folino, Ferramonti, S. 58. Insgesamt starben in Ferramonti 37 Personen; vgl. Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 128.

¹⁹⁶ Vgl. Folino, Ebrei destinazione Calabria, S. 79 f.

¹⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 81, und Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 128. Zu den langfristigen Folgen für die Betroffenen: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (künftig: HHStAW), 518/80229/1, Antrag auf Schaden an Gesundheit, o. D.

¹⁹⁸ Vgl. Zimet Levy, Brücke, S. 40.

¹⁹⁹ Vgl. ebenda.

²⁰⁰ Vgl. Capogreco, Ferramonti, S. 86.

²⁰¹ HHStAW, 518/81074, Eidesstattliche Erklärung, 9.10.1957.

Viele litten an chronischer Bronchitis und akuten Nierenbeschwerden, die auch zu langfristigen Gesundheitsproblemen führten.²⁰²

Die Geschichte der Münchner Internierten in Ferramonti und anderen Lagern zeigt, wie sehr das Leben dort von Schmerzen und Krankheit bestimmt war. Mehrere von ihnen hatten Malariasymptome.²⁰³ Einer der Münchner Internierten hatte Herzprobleme, die zu einer chronischen Herzerkrankung führten,²⁰⁴ ein weiterer machte sich große Sorgen um ein Herzleiden seiner Frau.²⁰⁵ Augen- und Ohrenkrankheiten, starke Schmerzen und körperliche Auszehrung gehörten ebenfalls zu den Problemen, die die Internierten quälten.²⁰⁶ Nathan Weitzmann wurde in eine Klinik eingeliefert und dann in die „freie Internierung“ verlegt. Er starb 1942 im Alter von 60 Jahren.²⁰⁷ In einigen Fällen kam es zu Nervenleiden und sogar zu Nervenzusammenbrüchen, die einen langen Klinikaufenthalt erforderlich machten.²⁰⁸ Die Liste der Beispiele ließe sich fortsetzen. Die Petitionen der Internierten an das Innenministerium sowie die ärztlichen Gutachten aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zeigen das Ausmaß der gesundheitlichen Probleme. Auch wenn manches Leiden in den Petitionen etwas übertrieben dargestellt worden sein dürfte, um zum Beispiel eine Familienzusammenführung zu erlangen, so lagen doch in den meisten Fällen Beschwerden vor, die durch ärztliche Atteste bestätigt wurden und häufig bis in die Nachkriegszeit fortbestanden. Nach Angaben von Israel Kalk kam es in Ferramonti von Juli 1940 bis August 1941 zu 1.700 schriftlichen Anträgen auf Überstellung in die „freie Internierung“ aufgrund von Gesundheitsbeschwerden.²⁰⁹

²⁰² Ebenda. Vgl. auch Costantino Di Sante, *I campi di concentramento in Abruzzo*, in: Ders. (Hrsg.), *Campi di concentramento in Italia*, S. 177-206, hier S. 196. Ähnliche Zustände in anderen Lagern vgl. bei Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 128.

²⁰³ BayHStA, LEA 8749, Ärztliches Gutachten, 23.5.1952; BayLEA, BEG 1301090333, Lebenslauf, 24.5.1964, und BEG 70459, Ärztliches Gutachten, 10.7.1961.

²⁰⁴ BayHStA, LEA 8749, Ärztliches Gutachten, 23.5.1952.

²⁰⁵ ACS, MI, DGPS, DAGR, A4bis, busta 263, fasc. Obarzanek, Samuele, Obarzanek an Innenminister, 26.9.1940.

²⁰⁶ ACS, MI, DGPS, DAGR, A4bis, busta 206, fasc. Landmann, Barbara, Landmann an Innenminister, 29.11.1940; busta 275, fasc. Penzias, Samuele, Penzias an Innenminister, 5.1.1942 und 25.5.1943, sowie busta 349, fasc. Teitel, Jacob Teitel an Innenminister, 26.8.1942.

²⁰⁷ ACS, MI, DGPS, DAGR, A4bis, busta 262, fasc. Weitzmann, Debora, Weitzmann an Innenminister, 7.10.1940, und Almansi an Penetta, 2.7.1941.

²⁰⁸ BayLEA, BEG 1301090333, Lebenslauf, 24.5.1964, und BayHStA, LEA 25399, Eidesstattliche Versicherung, 25.9.1962.

²⁰⁹ ACDEC, Fondo Kalk, II. Ferramonti-Tarsia, busta 2, fasc. 21, handschriftliche Aufzeichnungen. Diese Zahl ist extrem hoch. Auch wenn einige Internierte sicher mehrere Anträge stellten, würde dies bedeuten, dass 1940/41 eine große Zahl der Internierten das Lager aufgrund gesundheitlicher Probleme verlassen wollte. Kalk bezieht sich in seinen Notizen wahrscheinlich auf eine Zahl von 1.700 Anträgen aus dem folgenden Dokument: ACDEC, Fondo Kalk, II. Ferramonti-Tarsia, busta 2, fasc. 17, Ferramonti-Tarsia: Das Leben der Zivilinternierten in Zahlen, bearb. von L. Fürst und A. Rosenbach, Ferramonti, 1941. Hier ist allerdings nicht klar, um welche Anträge es sich genau handelte – außer, dass es um die Behandlung von gesundheitlichen Problemen geht. In den Statistiken von Leo Fürst und Alexander Rosenbach sind 3.500 ambulante Krankheitsfälle für den Zeitraum von Juni 1940 bis zum 1.8.1941 im Lager vermerkt.

Viele Internierte kamen bereits geschwächt und krank in den Lagern an. Dies traf vor allem auf einige Mitglieder der „Bengasi Gruppe“ zu, die auch als die ärmsten Lagerbewohner galten.²¹⁰ „Bengasioti“ stand in Ferramonti für Bedürftigkeit.²¹¹ Nach der Ankunft der „Bengasi Gruppe“ kam es sogar zur Gründung eines „Lagerhilfswerks“ für die Ärmsten unter den Internierten.²¹² Tendenziell waren die Internierten, die erst sehr spät und ohne finanzielle Mittel nach Italien kamen, unter den ärmeren Bewohnern.²¹³ Die „Lageraristokratie“ bestand aus den „Romani“, Juden aus Deutschland und Österreich, die sehr früh aus Rom nach Ferramonti gekommen waren und über Geld und Kontakte in die Hauptstadt verfügten.²¹⁴ Ob „Bengasioti“ oder „Romani“ – die Erfahrungen in Ferramonti waren entsprechend unterschiedlich, auch wenn die Quellen wenig Auskunft über die sozialen Unterschiede geben. Natürlich stellt sich auch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Armut und Krankheit. Die medizinische Behandlung war kostenlos,²¹⁵ aber die wohlhabenderen unter den Internierten hatten Zugang zu besserer Ernährung, Kleidung und Versorgung mit Hygieneartikeln.²¹⁶ Gleichwohl lassen die Statistiken und individuelle Berichte darauf schließen, dass nahezu zu alle Internierten von Krankheiten geplagt waren.

Unterschiedlicher als das Leben in den Lagern waren die Verhältnisse in der „freien Internierung“, auch wenn es bisher noch wenige regionale Untersuchungen darüber gibt.²¹⁷ In abgelegenen Dörfern Mittel- und Süditaliens war es neben Armut und Krankheit sicherlich auch die „immer gleiche Monotonie“, die den Menschen zu schaffen machte. Zahlreiche Internierte gaben Sprachunterricht, um etwas Geld zu verdienen, aber die Nachfrage nach Deutschstunden war nicht überall vorhanden.²¹⁸ Die Schriftstellerin Natalia Ginzburg, die in Pizzoli am Gran Sasso interniert war, schrieb, die Internierten seien so gelangweilt gewesen, dass sie 100 Mal am Tag die Dorfstraße auf und ab liefen, da es ihnen verboten war, das Dorf zu verlassen.²¹⁹ Viele Kilometer weiter nördlich sah die Lange-

²¹⁰ Leib Hammer schrieb 1942 an seine Kinder, dass er weder Geld noch die nötigste Kleidung habe, den bevorstehenden Winter fürchte und an starken Schmerzen leide; vgl. Folino, Ferramonti, S. 60 f., sowie weitere Schreiben von Internierten aus der „Bengasi Gruppe“ (ebenda, S. 59-63).

²¹¹ ACDEC, Fondo Kalk, II. Ferramonti-Tarsia, busta 2, fasc. 13, Israel Kalk, Numero degli internati, cittadinanza d'origine, provenienza, o. D.

²¹² Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 179.

²¹³ Vgl. ebenda, S. 178.

²¹⁴ So die Beschreibung von Israel Kalk: ACDEC, Fondo Kalk, II. Ferramonti-Tarsia, busta 2, fasc. 13, Israel Kalk, Numero degli internati, cittadinanza d'origine, provenienza, o. D.

²¹⁵ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 129.

²¹⁶ In der „Lagerapotheke“ konnte man Produkte wie „Wanzentod“, Sonnencreme, Zahnpasta oder Waschpulver kaufen (sehr viel mehr gab es dort allerdings nicht); ACDEC, Fondo Kalk, II. Ferramonti-Tarsia, busta 2, fasc. 21, Bericht über Apotheke des jüdischen Hilfsdiensts Ferramonti, Juni 1941.

²¹⁷ Vgl. beispielsweise die Arbeiten von Paolo Tagini über die Provinz Vicenza (*Poche cose*) und von Marco Minardi zur Provinz Parma (*Invisibili*).

²¹⁸ Dokumente im Privatbesitz von Walter Landmann. Vgl. auch Zimet Levy, *Brücke*, S. 51, und Aschkenase, *Remembering*, S. 33.

²¹⁹ Vgl. Natalia Ginzburg, *Lessico familiare*, Mailand 1963, S. 156.

weile anders aus: In Landriano bei Pavia vertrieben sich Max und Sigmund Bick als Kunsthandwerker die Zeit damit, die Dorfkirche zu verschönern.²²⁰ Die Münchner Brüder lebten in einem Gasthof in einem kleinen Zimmer unter dem Dach, malten viel und waren, wie die meisten Einheimischen, häufig in der *Bar Centrale* anzutreffen. In Villanova d'Asti war Thea Obarzanek in die Dorfjugend integriert, sie erhielt gelegentlich sogar eine Genehmigung, den Ort zu verlassen, um mit Mädchen aus dem Ort in den Nachbarort ins Kino gehen zu können. Der Dorfpriester lieh ihr sein Fahrrad.²²¹

Die Familie von Moses Landmann wurde 1942 von Ferramonti in die „freie Internierung“ nach Arsiero in der Provinz Vicenza verlegt. Sie bekam dort eine eigene Wohnung, die Einheimischen halfen bei der Lebensmittelversorgung. Die Landmanns hatten besonders engen Kontakt mit der Familie Fontana. Der Ehemann stand mit den *Alpini* an der Ostfront.²²² Aus seinen Briefen erfuhr die Familie Landmann auch einiges über die Kriegsverbrechen der Deutschen in der besetzten Sowjetunion.

Mit Blick auf die „freie Internierung“ zeigt sich auch, dass gerade in den Dörfern das Leben für (junge) Frauen schwieriger war als für die Männer. In Camisano Vicentino wurden die Berliner Schwestern Edith und Cilly Holzer sowie ihre Freundinnen denunziert und verhaftet, weil sie sich unerlaubterweise aus dem Ort entfernt und im Nachbarort mit einigen jungen Männern gefeiert und Wein getrunken hatten.²²³ Ihnen wurde „undiszipliniertes Verhalten“ vorgeworfen,²²⁴ das Problem war dabei weniger, dass sie unerlaubt den Ort verlassen hatten, sondern dass sie mit Männern unterwegs waren. Als sie von Villanova d'Asti in das Dorf Zimone kam, klagte Thea Aschkenase, dass Männer sich dort viel freier bewegen konnten als Frauen. Sie musste ständig ihren Bruder bitten, als Begleiter zu fungieren.²²⁵

Für Frauen waren die Lebensumstände schwierig, wenn die Ehemänner alleine interniert waren: Lina Pereles durfte unter Auflagen in ihrem Haus in Laurana bleiben. Ihr Mann Max Pereles verfasste im Lager Ferramonti mehrere Gesuche, seine kranke Frau besuchen zu dürfen. Darin schilderte er die familiäre Situation ausführlich. Lina Pereles litt an einer schweren Bronchitis. Die Krankheit und auch der Allgemeinzustand seiner Frau hatten sich durch die persönlichen Umstände verschlimmert: Das Ehepaar Pereles war mit dem betagten Vater von Max Pereles ausgewandert. Lina Pereles hatte ihren Schwiegervater in Laurana bis zu seinem Lebensende gepflegt. Gleichzeitig war ihr eigener Vater in Deutschland

²²⁰ ACDEC, Fondo Vicissitudini dei singoli, busta 3, Bick Max e Sigismondo.

²²¹ Vgl. Aschkenase, *Remembering*, S. 41.

²²² Vgl. Landmann, *Famiglie Landmann ed Eckl*, in: *Porte della Memoria*, S. 13. Auch die Familie Zimet erhielt Hilfe von einem Soldaten, der in der Sowjetunion gekämpft hatte und die Deutschen hasste; vgl. Zimet Levy, *Brücke*, S. 99 f. Zu den italienischen Truppen in der Sowjetunion vgl. Thomas Schlemmer (Hrsg.), *Die Italiener an der Ostfront 1942/43*. Dokumente zu Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion, München 2005.

²²³ Vgl. Tagini, *Poche cose*, S. 103 f.

²²⁴ Ebenda, S. 101-103.

²²⁵ Vgl. Aschkenase, *Remembering*, S. 46.

verstorben, ohne dass sie ihn noch einmal hatte sehen können. Ihre Mutter und ihr Bruder lebten in Kanada. Lina Pereles war in Trauer und Sorge, alleine und krank.²²⁶ Durch die Internierung wurden Familien (zeitweise) auseinandergerissen: Nicht wenige Frauen mit Kindern waren an abgelegenen Orten mit patriarchalischen Strukturen unter prekären Verhältnissen auf sich alleine gestellt. Es gibt auch Hinweise darauf, dass es in den wenigen ausschließlich für Frauen bestimmten Internierungslagern strenger zugeht als in den übrigen Lagern.²²⁷ In Ferramonti, wie in anderen Lagern, wurden Kinder geboren, vereinzelt gab es auch Abtreibungen.²²⁸ Zu den genderspezifischen Aspekten der Internierung wären weitere Forschungen wünschenswert.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Lebensbedingungen im Norden deutlich besser als in den Lagern oder in der „freien Internierung“ im Süden waren.²²⁹ Viele Internierte baten daher um eine Verlegung in den Norden. Langfristig sollte sich jedoch der Verbleib im Süden als lebensrettend für viele Internierte erweisen.

VI. Unter deutscher Besatzung: Flucht, Versteck und Deportation

Die „immer gleiche Monotonie“ nahm mit der Proklamation des Waffenstillstands am 8. September 1943 ein jähes Ende. Die jüdischen Internierten in Kalabrien, Kampanien, der Basilikata und in Apulien waren frei.²³⁰ Alliierte Truppen waren wenige Tage nach dem Waffenstillstand in Ferramonti eingetroffen.²³¹ Wo sich die Wehrmacht halten konnte, kamen etwa 8.000 ausländische und 35.000 italienische Juden unter deutsche Herrschaft.²³² In Nord- und Mittelitalien entstand die RSI mit Salò am Gardasee als Regierungssitz. Abgetrennt davon wurden die beiden Operationszonen Adriatisches Küstenland und Alpenvorland, wo die Deutschen sowohl die zivile als auch die militärische Verantwortung übernahmen.²³³ In der RSI war eine Delegation des Reichssicherheitshauptamts unter Wilhelm Harster mit Sitz in Verona für „Judenfragen“ zuständig.²³⁴

²²⁶ ACS, MI, DGPS, DAGR, A4bis, busta 275, fasc. Pereles, Massimiliano, Pereles an Innenminister, 30.9.1940 und 30.5.1942.

²²⁷ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 110 f.

²²⁸ Vgl. Folino, *Ebrei destinazione Calabria*, S. 40, und Annalisa Cegna, „Di dubbia condotta morale e politica“. L'internamento femminile in Italia nella Seconda guerra mondiale, in: *Deportate, esuli, profughe* 21 (2013), S. 28-54, hier S. 44.

²²⁹ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 80.

²³⁰ Vgl. Sarfatti, *Juden*, S. 267.

²³¹ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 326-328.

²³² Zahlen nach Sarfatti, *Juden*, S. 268 f. Die Gesamtzahl der Juden auf dem Gebiet der Repubblica Sociale Italiana im September 1943 mit knapp 39.000 gab Liliana Picciotto, *Il libro della memoria. Gli ebrei deportati dall'Italia (1943-1945)*, Mailand 2002, S. 855, an.

²³³ Zu den beiden Operationszonen vgl. Michael Wedekind, *Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945. Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“*, München 2003.

²³⁴ Zur Verwaltungsstruktur der deutschen Besatzung vgl. Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò*, Tübingen 1993, S. 69-82 und S. 117-127, sowie Picciotto, *Libro della memoria*, S. 858-866.

Die Verfolgung der Juden durch deutsche Stellen begann mit der Verhaftung der Juden in der Operationszone Alpenvorland sowie mit Razzien in der Provinz Cuneo, die sich gegen Juden richteten, die nach dem Waffenstillstand aus Frankreich nach Italien geflüchtet waren.²³⁵ Im Herbst 1943 führten hauptsächlich deutsche Einheiten unter der Leitung von Theodor Dannecker „Judenaktionen“ in den großen Städten durch. Mit der Polizeiverordnung Nr. 5 vom 30. November verfügte der faschistische Innenminister Guido Buffarini Guidi die Internierung aller Juden, davon ausgenommen waren Personen über 70 Jahre und Schwerst- kranke.²³⁶ Italienische Polizeieinheiten verhafteten die Juden und brachten sie in Provinzkonzentrationslager. Zwischen Dezember 1943 und Januar 1944 müssen „die Regierungen des Dritten Reichs und der RSI zu einer Vereinbarung über die Auslieferung der von den Italienern verhafteten Juden an die Deutschen“²³⁷ gekommen sein, so Michele Sarfatti, denn schon am 30. Januar 1944 ging der erste Transport nach Auschwitz, mit dem auch Internierte aus den italienischen Lagern verschleppt wurden.²³⁸

Beginnen wir mit einem Blick auf Rom, wo am 16. Oktober die große Razzia gegen Juden mit der Verhaftung und Deportation von über 1.000 Personen endete. Unter den Opfern der Razzia waren nahezu ausschließlich italienische Juden, was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass die Deutschen jüdische Wohnviertel durchsuchten und auch über Listen mit Namen und Adressen verfügten.²³⁹ Die jüngere Forschung zur Razzia und zum Schicksal der Juden in Rom hat unter anderem folgende Punkte betont: Viele Juden in der ewigen Stadt unterschätzten die Gefahr, in der sie sich Ende September 1943 befanden – sie rechneten nicht mit Verhaftungen.²⁴⁰ Nach der Razzia wurden zahllose Juden Opfer von Denunziationen. Häufig ging es um finanzielle Bereicherung, die Plünderung oder Übernahme einer Wohnung, zudem war auf die Juden ein Kopfgeld ausgesetzt.²⁴¹ Jeden Tag trafen im deutschen Hauptquartier in Rom mindestens 15 Denunziationsschreiben „gegen Juden, Partisanen und Antifaschisten“ ein.²⁴² Mehrere faschistische Banden halfen bei der Verhaftung von Juden und beraubten sie dabei.²⁴³ Die Erfahrungen der sechs Münchner, die die Razzia in Rom erlebten, sind nicht repräsentativ, aber anhand ihres Verhaltens und ihrer Aussagen lassen sich diese Befunde kommentieren.

²³⁵ Vgl. Sarfatti, Juden, S. 273 f.

²³⁶ Vgl. Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 347 f., und Picciotto, Libro della memoria, S. 891 f.

²³⁷ Sarfatti, Juden, S. 304.

²³⁸ Vgl. ebenda, S. 305.

²³⁹ Vgl. Wildvang, Feind, S. 267. Von einem Dutzend ausländischer Deportierter ging Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 345, aus. Die Zahl von 62 verhafteten ausländischen Juden nannte Wildvang, Feind, S. 267. Nicht alle verhafteten ausländischen Juden wurden deportiert; vgl. ebenda, S. 265.

²⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 237-245, und Andrea Riccardi, Der längste Winter. Die vergessene Geschichte der Juden im besetzten Rom 1943/44, Darmstadt 2017, S. 29. Voigt ging davon aus, dass ausländische Juden generell „das stärkere Bewußtsein der Gefahr“ hatten; Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 379.

²⁴¹ Vgl. Osti Guerrazzi, Caino a Roma, S. 115-121, und Wildvang, Feind, S. 339-356.

²⁴² Franzinelli, Delatori, S. 164.

²⁴³ Vgl. Osti Guerrazzi, Caino a Roma, S. 77-92, und Wildvang, Feind, S. 312-339.

„Die Mehrheit der römischen Juden wog sich [...] in Sicherheit“, schrieb Frauke Wildvang über die Situation in Rom unmittelbar vor der Razzia.²⁴⁴ Die deutsche Militärverwaltung verlangte die Bezahlung eines Lösegelds, mit dem sich die Gemeinde von der Deportation freikaufen sollte. Sie vertraute darauf, dass sich die Deutschen an ihre Zusagen halten würden, und sammelte die geforderten 50 Kilogramm Gold. Kurz darauf erfolgten die Verhaftungen.²⁴⁵ Die Münchnerin Lilly Peisach „und ihre Angehörigen, unterstützt durch eine Reihe anderer deutscher Emigranten, wiesen auf die Sinnlosigkeit einer solchen Verzweiflungstat hin und gingen sofort in den Untergrund“.²⁴⁶ Auch Oscar und Ida Neumann, die nach dem Waffenstillstand aus der Internierung nach Rom geflohen waren, suchten sich sofort nach ihrer Ankunft ein Versteck.²⁴⁷ Die Emigranten aus Deutschland machten sich keine Illusionen über die Absichten der Deutschen. Zwar dürfte im September 1943 auch die jüdische Gemeinde in Rom von deutschen Vernichtungslagern und Einsatzgruppenmassakern gehört haben,²⁴⁸ aber aus ihrer Sicht war Rom eben nicht Warschau. Deutsche Flüchtlinge in Rom erzählten, was mit Juden geschah, aber man glaubte ihnen nicht.²⁴⁹

In Rom richteten sich die Denunziationen überwiegend gegen italienische Juden. Die Verräter waren zumeist Nachbarn, Bekannte, Kollegen; sie kannten also ihre Opfer.²⁵⁰ Auch die jüdische Kollaborateurin Celeste di Porto verriet hauptsächlich Personen, die sie kannte.²⁵¹ Die Opfer der faschistischen Banden waren häufig römische Juden, die noch über Besitz verfügten. Diesen Banden ging es nahezu ausschließlich um finanzielle Bereicherung.²⁵² Damit war die Gefahr der Denunziation für italienische Juden wohl höher als für die ausländischen Juden in der Stadt, deren Identität und Aufenthaltsorte selten bekannt waren. Das heißt aber nicht, dass von Denunzianten keine Gefahr für ausländische Juden ausging,²⁵³ gerade wenn es um Kopfgeld oder ideologische Überzeugung ging. Auch im Fall der Familie Peisach wurde der Helfer schließlich von Nachbarn gewarnt, dass es „Nachforschungen“ gegeben habe und das Versteck möglicherweise verraten worden sei. Carlo Musanti suchte daraufhin für die Peisachs eine andere Bleibe und fand sie im Kloster Santa Elisabetta in der Via Olmata, wo die Oberin, Schwester Maria Climaca, die Familie in den Klausurräumen verbarg. Die deutsche Ordensschwester – mit bürgerlichem Namen Margarethe Urbanke

²⁴⁴ Ebenda, S. 237.

²⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 238-245, und Riccardi, Winter, S. 29-31.

²⁴⁶ BayHStA, LEA 27936, RA Hans Hertkorn an BayLEA, 9.8.1957.

²⁴⁷ BayHStA, LEA 26893, Antrag Schaden auf Freiheit, Erklärung von Ida Neumann, 17.8.1959.

²⁴⁸ Vgl. Osti Guerrazzi, Caino a Roma, S. 35 f., und Wildvang, Feind, S. 237.

²⁴⁹ Vgl. ebenda, S. 237.

²⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 343, und übereinstimmend Osti Guerrazzi, Caino a Roma, S. 119.

²⁵¹ Vgl. Wildvang, Feind, S. 329 f., und Osti Guerrazzi, Caino a Roma, S. 106-108.

²⁵² Vgl. ebenda, S. 79, und Wildvang, Feind, S. 334.

²⁵³ Vgl. Franzinelli, Delatori, S. 190 f.

– verbot den deutschen Truppen während einer Hausdurchsuchung energisch, die Klausurräume zu betreten.²⁵⁴

Einmal mehr zeigt sich in dieser Geschichte sowohl die Bereitschaft zur Hilfe als auch die Gefahr der Denunziation selbst wenn das Risiko, denunziert zu werden, für alle Juden in Rom hoch war. Römische Juden, deren Wohnort bekannt war und die noch über Vermögen verfügten, waren doch besonders gefährdet. Dies wirft die Frage auf, ob auch an anderen Orten das Risiko für italienische Juden höher war, da in vielen Fällen die Denunzianten ihre Opfer kannten.²⁵⁵ Was die Hilfe angeht, spielten zweifellos Geistliche eine wichtige Rolle.²⁵⁶ Allerdings bleibt das Ausmaß der kirchlichen Hilfe in Rom stark umstritten: Schätzungen reichen von 155 bis 400 Klöstern, die Juden Zuflucht gewährten,²⁵⁷ wobei, zu beachten ist, dass in Rom alleine über tausend Frauenkonvente bestanden.²⁵⁸

Das deutsche Einsatzkommando unter Leitung von Theodor Dannecker zog von Rom weiter nach Norden, um Razzien in Florenz, Mailand und anderen Städten durchzuführen.²⁵⁹ Vor allem in Florenz waren es überwiegend ausländische Juden, die verhaftet wurden.²⁶⁰ Dies war wohl darauf zurückzuführen, dass in der Stadt gerade viele aus Frankreich geflüchtete Juden eingetroffen waren.²⁶¹ Sie waren erst seit kurzer Zeit im Land, die Notunterkünfte waren überfüllt. Die Razzien fanden im November 1943 überwiegend in Synagogen, Waisenhäusern, Klöstern und Notunterkünften statt.²⁶²

Spätestens als die italienischen Quästuren zur Verhaftung aller Juden aufgefordert wurden, flüchteten zahlreiche Internierte; nicht wenige hatten sich bereits im September davongemacht. Die Familie Obarzanek wurde von ihrer Vermiete-

²⁵⁴ BayHStA, LEA 27936, RA Dr. Hans Hertkorn an das BayLEA, 9.8.1957, und Erklärung der Schwester Maria Climaca, o. D.

²⁵⁵ Überwiegend Beispiele der Denunziation von italienischen Juden finden sich bei Franzinellis Studie zur Denunziation, die sich nicht nur auf Rom beschränkt (vgl. S. 143-196). Er betonte, dass sich Täter und Opfer oft kannten (S. 192 f.). Gleichzeitig verwies er jedoch auch ausdrücklich auf Fälle von Denunziation ausländischer Juden (S. 190 f.). Zur Bekanntschaft zwischen Tätern und Opfern vgl. Simon Levis Sullam, *L'avvio della persecuzione degli ebrei e il ruolo degli italiani. Ideologi, carnefici, delatori*, in: Monica Fioravanzo/Carlo Fumian (Hrsg.), 1943. Strategie militari, collaborazionismi, Resistenze, Rom 2015, S. 261-284, hier S. 282-284.

²⁵⁶ Zur christlichen Hilfe außerhalb Roms vgl. Juliane Wetzel, Retter in der Not? Das faschistische Italien und die Hilfe für jüdische Verfolgte, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel (Hrsg.), *Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Regionalstudien 4 – Slowakei, Bulgarien, Serbien, Kroatien mit Bosnien und Herzegowina, Belgien, Italien*, Berlin 2004, S. 281-366, hier S. 317-331.

²⁵⁷ Vgl. Wildvang, Feind, S. 279.

²⁵⁸ Vgl. Susan Zuccotti, *Under His Very Windows. The Vatican and the Holocaust in Italy*, New Haven 2002, S. 200 f.; Wildvang, Feind, S. 279, und Wetzel, Retter, in: Benz/Wetzel (Hrsg.), *Solidarität*, S. 313 und 331.

²⁵⁹ Zu Florenz vgl. Marta Baiardi, *Persecuzioni antiebraiche a Firenze. Razzie, arresti, delazioni*, in: Collotti (Hrsg.), *Ebrei in Toscana*, Bd. 1, S. 44-140, und Liliana Picciotto, *Le retate del novembre 1943 a Firenze*, in: *La Rassegna Mensile di Israel* 67 (2001), S. 243-264.

²⁶⁰ Vgl. Baiardi, *Persecuzioni antiebraiche*, S. 55.

²⁶¹ Vgl. Picciotto, *Retate*, S. 248.

²⁶² Vgl. Baiardi, *Persecuzioni antiebraiche*, S. 54 f., und Picciotto, *Retate*, S. 248 und S. 256 f.

rin in ein abgelegenes Bergdorf gebracht.²⁶³ Dort konnte sie auf ein ganzes Netzwerk von Helfern zurückgreifen, das der Dorfpfarrer organisiert hatte. Sie wurde jedoch durch die Unachtsamkeit einer Person, mit der sie ihr Versteck teilten, verraten, von italienischen Polizisten verhaftet und schließlich deportiert.²⁶⁴ *Carabinieri* verhafteten die Brüder Max und Siegmund Bick im Dezember 1943 in Landriano. Ihre Fluchtpläne waren verraten worden;²⁶⁵ am 30. Januar 1944 wurden sie nach Auschwitz deportiert. Viele Juden, die in diesen Tagen der Ungewissheit den Ort der Internierung nicht verließen, wurden von italienischen Sicherheitskräften verhaftet und in Konzentrationslager eingewiesen.²⁶⁶

Die Familie Landmann erlitt im Dezember in Arsiero dasselbe Schicksal. Anfang 1944 erschien die SS im Lager Tonezza und verbrachte die Insassen nach Vicenza. Sie waren für den Transport vom 30. Januar 1944 bestimmt, der von Mailand über Verona nach Auschwitz fuhr. In dieser Situation erklärte Barbara Landmann den Deutschen, dass sie „Arierin“ sei und die Familie daher nicht deportiert werden dürfe. Frau Landmann verwies darauf, dass ihr Cousin, Franz Ziereis, der Kommandant des Lagers Mauthausen-Gusen sei (was der Wahrheit entsprach) und bestätigen könne, dass sie nicht-jüdischer Abstammung sei.²⁶⁷ Nach einer Nacht im Gefängnis in Vicenza wurden die Landmanns zurück nach Arsiero geschickt. Von dort flüchteten sie umgehend in die Schweiz.²⁶⁸

400 Kilometer südlich von Arsiero, in Arcidosso in der Provinz Grosseto, lebte Moses Landmanns Bruder Simon mit Frau Katharina und Tochter Rita. In der Provinz Grosseto hatte der örtliche Präfekt, Alceo Ercolani, bereits vor der Verordnung Nr. 5 ein Lager mit Bewachung und Stacheldraht einrichten und Juden verhaften lassen.²⁶⁹ Die Familie von Simon Landmann wurde dort eingewiesen. Auch Simon und Katharina Landmann waren eine „Mischehe“ eingegangen. Die Familie Landmann kam trotzdem in das Lager Roccatederighi. Während Juden, die aus der Provinz Grosseto stammten, wieder frei kamen, wurden die ausländischen Juden und die italienischen Juden, die nicht aus der Gegend stammten, im April 1944 nach Fossoli verbracht.²⁷⁰ Die Familie Landmann wurde am 2. August 1944 deportiert – Simon Landmann nach Auschwitz, Katharina nach Bergen-Belsen

²⁶³ Vgl. Aschkenase, *Remembering*, S. 45.

²⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 46 f.

²⁶⁵ ACS, MI, DGPS, DAGR, A4bis, busta 42, fasc. Bick, Sigismondo, Prefettura di Pavia an MI, 3.12.1943.

²⁶⁶ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 348-360. Über diese Konzentrationslager der RSI wissen wir noch wenig; vgl. Klinkhammer, *Bündnis und Besatzung*, S. 549.

²⁶⁷ Vgl. Landmann, *Famiglie Landmann ed Eckl*, in: *Porte della Memoria*, S. 15, und Tagini, *Poche cose*, S. 227 f.

²⁶⁸ Vgl. Landmann, *Famiglie Landmann ed Eckl*, in: *Porte della Memoria*, S. 16, und Tagini, *Poche cose*, S. 227.

²⁶⁹ Vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 352 f., und Luciana Rocchi, *Ebrei nella Toscana meridionale. La persecuzione a Siena e Grosseto*, in: Collotti (Hrsg.), *Ebrei in Toscana*, Bd. 1, S. 254-325, hier S. 293 f.

²⁷⁰ Vgl. Luciana Rocchi, *La persecuzione degli ebrei nella provincia di Grosseto nel 1943-44*, Grosseto 2002, S. 11, und dies., *Ebrei nella Toscana meridionale*, in: Collotti (Hrsg.), *Ebrei in Toscana*, Bd. 1, S. 296 f.

und Rita nach Ravensbrück.²⁷¹ Simon Landmann starb in Auschwitz. Katharina Landmann und Tochter Rita überlebten.

Die Geschichten der Familien von Moses und Simon Landmann zeigen die unsichere Situation von „Mischehen“ ebenso wie regionale verfolgungsspezifische Unterschiede. Zur Situation der „Mischehe“-Familien unter der deutschen Besatzung gibt es noch kaum Untersuchungen.²⁷² Im Deutschen Reich waren Juden in bestehenden „Mischehen“ zu dieser Zeit von der Deportation zurückgestellt. Dies galt auch für die Kinder, sofern es sich um „Mischlinge“ handelte.²⁷³ Nach der italienischen Verordnung Nr. 5 vom 30. November sollten auch „Mischehepartner“ und Kinder aus „Mischehen“, die als Juden galten, verhaftet werden.²⁷⁴ Am 10. Dezember erging dann ein Erlass des Polizeipräsidenten Tamburini nachdem „Mischehe“-Familien italienischer Juden von den Verhaftungen ausgenommen bleiben sollten.²⁷⁵ Erst im März 1944 wurde diese Bestimmung auf ausländische Juden erweitert.²⁷⁶ Kaum überraschend, herrschte bei lokalen Behörden Unsicherheit darüber, wer nun zu verhaften sei.²⁷⁷

In diesem Gewirr von Bestimmungen wurden die Bedingungen und Entscheidungen der italienischen und deutschen Verfolger vor Ort maßgeblich. In Grosseto kamen die einheimischen Juden frei, „Mischehe“-Familien jedoch nicht. In Turin verwendete sich der Präfekt für die Freilassung von jüdischen „Mischehepartnern“. ²⁷⁸ In Venedig wurden sie bei der Razzia im Dezember 1943

²⁷¹ Vgl. Picciotto, *Libro della memoria*, S. 385 und S. 559.

²⁷² Vgl. Giuliana Cardosi/Marisa Cardosi/Gabriella Cardosi, *Sul confine. La questione dei „matrimoni misti“ durante la persecuzione antiebraica in Italia e in Europa (1935–1945)*, Turin 1998; Giuliana Cardosi/Marisa Cardosi/Gabriella Cardosi, *La questione dei „matrimoni misti“ durante la persecuzione razziale in Italia 1938–45*, Mailand 1981; Alessandra Minerbi, *Le discriminazioni ed il problema dei „misti“*, in: Marcello Flores (Hrsg.), *Storia della Shoah in Italia. Vicende, memorie, rappresentazioni*, Bd. 1, Turin 2010, S. 402–429, und Liliana Picciotto, *Salvati. Gli ebrei d'Italia sfuggiti alla Shoah 1943–1945*, Turin 2017, S. 62–68.

²⁷³ Vgl. Beate Meyer, *„Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung, 1933–1945*, Hamburg 1999, S. 12 und S. 31. Zur unterschiedlichen Behandlung von „Mischlingen“ und „Geltungsjuden“ vgl. Maria von der Heydt, *„Wer fährt denn gerne mit dem Judenstern in der Straßenbahn?“ Die Ambivalenz des „geltungsjüdischen“ Alltags zwischen 1941 und 1945*, in: Löw/Bergen/Hájková (Hrsg.), *Alltag im Holocaust*, S. 65–79; zu den „Mischehen“ vgl. Maximilian Strnad, *The Fortune of Survival. Intermarried German Jews in the Dying Breath of the „Thousand-Year Reich“*, in: *Dapim* 29 (2015), S. 173–196, und ders., *Privileg Mischehe? Handlungsspielräume sogenannter „jüdisch-versippter“ Familien, 1933–1949*, Diss., München 2017.

²⁷⁴ Nach den italienischen Rassengesetzen gab es keine „Mischlinge“ oder „Geltungsjuden“. Die Kinder aus Mischehen galten entweder als jüdisch oder nicht-jüdisch; vgl. Sarfatti, *Juden*, S. 173.

²⁷⁵ Zu den Verordnungen vgl. Sarfatti, *Juden*, S. 296 f., und Picciotto, *Libro della memoria*, S. 895–898.

²⁷⁶ Vgl. Sarfatti, *Juden*, S. 296 f.

²⁷⁷ Vgl. Minerbi, *Discriminazioni*, in: Flores (Hrsg.), *Storia della Shoah in Italia*, Bd. 1, S. 416 f.

²⁷⁸ Vgl. Der Präfekt von Turin, Valerio Paolo Zerbino, setzte sich am 26.3.1944 für einige von den Deutschen verhaftete jüdische Partner aus „Mischehen“ ein, in: *VEJ*, Bd. 14, Dok. 66, S. 286 f.

nicht verhaftet.²⁷⁹ Auf deutscher Seite ist eine Radikalisierung zu konstatieren, gleichwohl gab es aber auch regionale Unterschiede. Nach der Razzia in Rom im Oktober 1943 wurden Juden, die mit Nicht-Juden verheiratet waren oder einen nicht-jüdischen Elternteil hatten, freigelassen, ebenso nach den Razzien in Südtirol im September 1943.²⁸⁰ In Mailand wurden schon sehr früh auffallend viele „Mischehepartner“ verhaftet, was offenbar auf die Anweisung von Otto Koch geschah, der beim Außenkommando der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdiensts Mailand als „Judenreferent“ fungierte.²⁸¹ Nichtsdestotrotz wurden die Verhaftungen von italienischer Polizei durchgeführt.²⁸² In Bologna gab der Leiter des Außenkommandos Julius Wilbertz im April 1944 Weisung an die Quästuren, die in Deutschland geltenden Bestimmungen zu „Mischehe“-Familien einzuhalten. Gegen die Verhaftung von „Mischlingen ersten und zweiten Grades“, die nach italienischen Bestimmungen als Juden galten, hatte er aber keine Einwände. Über die Verhaftung von Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die unter diese Kategorie fielen, wollte er aber ausdrücklich persönlich unterrichtet werden.²⁸³ Allerdings wurden aus Fossoli keine „Mischehepartner“ mehr entlassen, nachdem das Lager im Februar 1944 in italienische Hände übergegangen war.²⁸⁴ Alessandra Minerbi hat zu Recht auf die Notwendigkeit weiterer Lokalstudien hingewiesen, um die Behandlung der „Mischehe“-Familien zu untersuchen und um zu sehen, wie Willkür, italienisches Autonomiebestreben oder Kooperation mit den Deutschen den Umgang mit den „Mischehen“ beeinflussten.²⁸⁵

Jüdische Partner aus „Mischehen“ und Personen mit einem jüdischen Elternteil, die in Fossoli inhaftiert waren, wurden kurz vor der Auflösung des Lagers Anfang August 1944 deportiert.²⁸⁶ Sie waren Zeugen der vorangegangenen Deportationen geworden.²⁸⁷ Mit den Transporten Anfang August wurden „Halbjuden“ nach Buchenwald, „Halbjüdinnen“ nach Ravensbrück und „Mischehepartner“ nach Bergen-Belsen verbracht.²⁸⁸ Aber „Mischehepartner“ wie Simon Landmann wurden wohl auch nach Auschwitz deportiert.²⁸⁹ Ob die Deportation der nicht-jüdischen Katharina Landmann nach Bergen-Belsen eine Ausnahme darstellte,

²⁷⁹ Vgl. Sarfatti, Juden, S. 296.

²⁸⁰ Vgl. ebenda, S. 280, und Villani, Rassengesetze, S. 158.

²⁸¹ Vgl. Minerbi, Discriminazioni, in: Flores (Hrsg.), Storia della Shoah in Italia, Bd. 1, S. 417 f., und auch Cardosi/Cardosi/Cardosi, Questione, S. 24.

²⁸² Vgl. ebenda, S. 22.

²⁸³ Vgl. Der Leiter der Sicherheitspolizei und des SD in Bologna, Julius Wilbertz, gab am 4.4.1944 neue Richtlinien zur Festnahme der Juden in Italien aus, in: VEJ, Bd. 14, Dok. 67, S. 287-289.

²⁸⁴ Vgl. Picciotto, Salvatori, S. 66, und dies., Libro della memoria, S. 898.

²⁸⁵ Vgl. Minerbi, Discriminazioni, in: Flores (Hrsg.), Storia della Shoah in Italia, Bd. 1, S. 417 f.

²⁸⁶ Picciotto, Libro della memoria, S. 898.

²⁸⁷ Vgl. Cardosi/Cardosi/Cardosi, Confine, S. 85.

²⁸⁸ Picciotto, Libro della memoria, S. 53.

²⁸⁹ Vgl. Italo Tibaldi, Compagni di viaggio. Dall'Italia ai Lager nazisti. I „trasporti“ dei deportati 1943–1945, Mailand 1995, S. 90. Ebenso Edvige Balcone (geb. Hedwig Epstein) und Renato Fano, die aus Fossoli nach Auschwitz deportiert wurden; vgl. Cardosi/Cardosi/Cardosi, Confine, S. 81 und S. 86.

lässt sich nicht feststellen, da aus keinem Dokument hervorgeht, dass sie nicht-jüdisch war. Möglich ist, dass sie freiwillig mit ihrer Familie nach Fossoli ging. Genauso gut möglich ist aber, dass sie ihren Status nicht wirklich beweisen konnte. Inhaftierte italienische Juden versuchten verzweifelt mit Hilfe ihrer nicht-jüdischen Verwandten, Dokumente über ihre Abstammung vorzulegen.²⁹⁰ Wie viele „Mischehepaare“ aus Deutschland nach Italien flüchteten, ist noch nicht untersucht worden. Aus München stammten sechs Paare, die langfristig in Italien blieben.²⁹¹ Der Zensus von 1938 ermittelte insgesamt 5.011 „Mischehen“.²⁹²

Regionale Unterschiede manifestieren sich jedoch nicht nur zwischen den Provinzen Grosseto und Vicenza. Und nicht nur im Fall der „Mischehen“ war vieles vom Eifer oder von den Prioritäten der lokalen Verfolgungsinstanzen abhängig wie in Grosseto oder in Venedig, wo der Präfekt eine „Razzia nach dem Vorbild deutscher Besatzer“ organisierte.²⁹³ Wie Alberto Giordano und Anna Holian gezeigt haben, gab es Gegenden, in denen besonders viele Verhaftungen stattfanden und andere, in denen es kaum zu Verhaftungen kam.²⁹⁴ Aber auch auf der Mikroebene zeigen sich große Unterschiede; die Provinz Vicenza bietet hierfür ein gutes Beispiel: In Roana verschwanden alle Internierten in der Nacht des 9. September, in Camisano Vicentino gelang es ebenfalls allen Internierten Mitte September zu fliehen, während aus Albettona die große Mehrheit deportiert wurde.²⁹⁵ In Enego, traf die Münchner Familie Mendler mit anderen Mitgliedern der „Bengasi Gruppe“, die auch dort lebten, eine ungewöhnliche Entscheidung: Sie machte sich im September 1943 auf den Weg Richtung Süden. Sie schafften es aber nicht, die alliierten Grenzen zu erreichen und verbargen sich in einem einsamen Dorf.²⁹⁶

Über 4.200 Juden gelang die Flucht aus Italien in die Schweiz, dazu kommen noch mehr als 1.800 nicht-jüdische Partner in „Mischehen“ und deren Kinder.²⁹⁷ Illegale Grenzgänger mussten hohe Summen für die Fluchthilfe aufreiben.²⁹⁸ Es gab Schmuggler, die Schützlinge ausraubten und sich aus dem Staub machten, und solche, die alte Menschen, die nicht mehr weiter konnten, auf den Schultern

²⁹⁰ Vgl. Minerbi, *Discriminazioni*, in: Flores (Hrsg.), *Storia della Shoah in Italia*, Bd. 1, S. 419 f.

²⁹¹ StaM, Datenbank Gedenkbuch.

²⁹² Vgl. Sarfatti, *Juden*, S. 35.

²⁹³ Vgl. Wildvang, *Feind*, S. 283.

²⁹⁴ Vgl. Alberto Giordano/Anna Holian, *Retracing the „Hunt for the Jews“*. A Spatio-Temporal Analysis of Arrests during the Holocaust in Italy, in: Anne Kelly Knowles/Tim Cole/Alberto Giordano (Hrsg.), *Geographies of the Holocaust*, Bloomington 2014, S. 52-87, hier S. 67.

²⁹⁵ Vgl. Tagini, *Poche cose*, S. 157 und S. 160, und Antonio Spinelli, *Il campo di concentramento provinciale di Tonezza del Cimone*, als Beitrag bei Tagini, *Poche cose*, S. 192-226, hier S. 208.

²⁹⁶ BayLEA, BEG 37423, Beilage zum Entschädigungsantrag von Wilhelm Mendler, 3.5.1956.

²⁹⁷ Die Zahl von 4.265 Juden und 1.864 nicht-jüdischen Ehepartnern und Kindern aus „Mischehen“ nannte Picciotto, *Salvarsi*, S. 125 f. Von 4.600 jüdischen Personen ging Silvano Longhi, *Exil und Identität. Die italienischen Juden in der Schweiz (1943–1945)*, Berlin 2017, S. 43, aus. Picciotto, *Libro della memoria*, S. 857, nannte 6.000 Personen. Darin sind vermutlich die nicht-jüdischen Ehepartner und Kinder aus „Mischehen“ enthalten.

²⁹⁸ Vgl. Renata Brogini, *La frontiera della speranza. Gli ebrei dall'Italia verso la Svizzera, 1943–1945*, Mailand 1998, S. 44 f.

trugen.²⁹⁹ Nicht zu vergessen ist die italienische Grenzpolizei, in deren Reihen sich Personen befanden, die stolz darauf waren Juden verhaftet zu haben.³⁰⁰ Andere Grenzbeamte ließen sich für ihr Wegsehen bezahlen,³⁰¹ und natürlich gab es auch solche die den Flüchtenden halfen, die Grenze zu passieren.³⁰²

Zahlreiche Personen wurden an der Grenze zurückgewiesen, darunter auch die Münchnerinnen Olga Batschis und ihre Mutter Helene. In diesem Fall war dies besonders unverständlich, denn Helene Batschis war bereits 81 Jahre alt.³⁰³ Auch wenn die Zurückweisungen durch die Grenzpolizei der Schweiz „ab dem Frühling 1944 [...] deutlich zurückgingen“³⁰⁴ stellt sich die Frage, ob nicht-italienische Juden eher Opfer von Zurückweisung wurden als Italiener. Bei italienischen Juden ging man davon aus, dass sie nach Kriegsende in ihre Heimat zurückkehren würden.³⁰⁵ Bei staatenlosen, deutschen oder polnischen Juden war damit jedoch nicht zu rechnen. Insgesamt befanden sich unter den jüdischen Flüchtlingen etwa 1.000 Nicht-Italiener.³⁰⁶

Nach bisherigem Kenntnisstand fielen 2.444 ausländische und 4.148 italienische Juden den Deportationen zum Opfer, bei über 200 weiteren Personen ist die Nationalität nicht bekannt. 322 Personen starben verfolgungsbedingt in Italien. 837 ausländische und italienische Juden kehrten aus den Vernichtungslagern zurück.³⁰⁷ Wie viele der aus Deutschland stammenden Juden die Verfolgung in Italien überlebten beziehungsweise verhaftet und deportiert wurden, ist unklar. Zum Teil sind Schicksale noch nicht bekannt oder ihr Ausgang ist ungewiss.

VII. Schlussbetrachtungen

„Jüdische Flüchtlinge waren der tödlichen Bedrohung noch stärker ausgesetzt, als die italienischen Juden“, schrieb Klaus Voigt, „jeder 8. Italiener und jeder 4. Ausländer wurde Opfer der Deportation“.³⁰⁸ Diese Aussage erweist sich auch für die Münchner Juden als richtig: 26 der 103 Münchner Flüchtlinge, die längerfristig in Italien geblieben waren, wurden deportiert oder in Italien ermordet, wobei

²⁹⁹ Vgl. ebenda, S. 42 f. und S. 45.

³⁰⁰ Vgl. Sarfatti, Juden, S. 294.

³⁰¹ Vgl. Brogini, Frontiera, S. 62 f.

³⁰² Vgl. ebenda, S. 61 f.

³⁰³ Vgl. ebenda, S. 515.

³⁰⁴ Longhi, Exil und Identität, S. 44.

³⁰⁵ Vgl. ebenda, S. 50.

³⁰⁶ Vgl. ebenda, S. 43; Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 392, ging ebenfalls von 1.000 nicht-italienischen jüdischen Flüchtlingen in die Schweiz aus, unter denen sich eine große Zahl von Jugoslawen befanden, die in Grenznähe untergebracht waren. Die Zahl der Abweisung ist schwer zu bestimmen, da „viele Abweisungen nicht gemeldet wurden“; Longhi, Exil und Identität, S. 43. Die Zahl der Abweisungen schätzte Longhi (ebenda, S. 44) auf mindestens 500. Von 300 bis 400 Abweisungen geht Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 392, aus.

³⁰⁷ Alle Zahlen bei Picciotto, Libro della memoria, S. 28-32. Bei Picciotto, Salvarsi, S. 274 f., wird die Gesamtzahl von 7.172 Opfern angegeben.

³⁰⁸ Voigt, Zuflucht, Bd. 2, S. 378. Nach Picciotto, Salvarsi, S. 275, war der Anteil der Opfer unter den ausländischen Juden nicht höher als unter italienischen.

in einem Fall die genauen Deportationsumstände unklar sind.³⁰⁹ Von den Deportierten haben sieben Personen überlebt. Trotzdem könnte man noch genauer differenzieren: Unter den ausländischen Juden war beispielsweise bei den 1.400 im September aus Frankreich kommenden Juden und bei den libyschen Juden mit britischer Staatsangehörigkeit die Zahl der Deportierten besonders hoch.³¹⁰ Lassen sich weitere Gruppen identifizieren, die besonders gefährdet waren? Für München fällt auf, dass von den 26 deportierten oder ermordeten Personen, 19 erst sehr spät nach Italien gekommen waren. Die große Mehrheit der Münchner Juden, die aus Italien deportiert oder in Italien ermordet wurden, hatte keinen deutschen Pass.³¹¹

Zusammenfassend zeigt sich also bei der exemplarischen Untersuchung der Münchner Juden, die zwischen 1933 und 1940 nach Italien flüchteten, dass ein hoher Anteil derjenigen, die erst 1939/40 in Italien eintrafen, polnisch-stämmige Juden waren, die infolge der „Polenaktion“ 1938 Deutschland verlassen mussten. Auch unter den Münchner Juden, die zwischen 1940 und 1945 Internierung und Verfolgung in Italien erlebten, waren sehr viele Personen mit osteuropäischer Nationalität oder staatenlos. Dies gilt auch für die Deportierten und Ermordeten. Inwieweit diese Ergebnisse für alle aus Deutschland kommenden Juden zutreffen, wäre noch genauer zu untersuchen.

Sehen wir uns abschließend die Schicksale der überlebenden Münchner Juden in Italien an, so zeigt sich, dass viele aus finanziellen, gesundheitlichen oder familiären Gründen in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Italien blieben. Eine Familie lebte in bitterer Armut in Rom.³¹² Irma Ortenau war durch das Leben in einem feuchten Kellerversteck in Rom so krank, dass sie viele Monate im Krankenhaus zubrachte.³¹³ Thea Obarzanek und ihre Mutter kehrten aus Liebau, einem Außenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen direkt nach Italien zurück. Sie hofften vergeblich, dass auch ihr Bruder und Vater überlebt hatten und an den letzten Wohnort der Familie in Italien zurückkehren würden.³¹⁴ Diese weiteren Lebenswege stellen ein Desiderat der Forschung dar, darüber wissen wir nur wenig. Waren sie in die jüdischen Gemeinden integriert?kehrten sie irgendwann nach Deutschland zurück oder wanderten aus Italien aus?

Die Mehrheit der Überlebenden organisierte ihre Emigration in die USA, nach Großbritannien oder Palästina. Thea und Adele Obarzanek gingen zunächst

³⁰⁹ Bei drei weiteren Personen kann eine Ermordung in Italien nicht ausgeschlossen werden; StaM, Datenbank Gedenkbuch, und Picciotto, *Libro della memoria*. Dem „*Libro della memoria*“ liegt eine beachtliche Forschungsleistung zugrunde. Ein Abgleich der Einträge mit den Münchner Juden in Italien ergibt aber einige offenen Fragen und Unstimmigkeiten. Dort ist zum Beispiel die Familie von Moses Landmann fälschlich als deportiert verzeichnet; vgl. ebenda, S. 384 f.

³¹⁰ Vgl. ebenda, S. 47 und S. 51. In Triest waren es überwiegend aus Korfu stammende Juden, die den Deportationen zum Opfer fielen; vgl. Wetzel, Retter, in: Benz/Wetzel (Hrsg.), *Solidarität*, S. 308.

³¹¹ StaM, Datenbank Gedenkbuch. Vgl. auch Picciotto, *Libro della memoria*.

³¹² BayHStA, LEA 9882, Schreiben an BayLEA, 2.8.1954.

³¹³ BayLEA, BEG 42220, Anlage zum Antrag auf Schaden an Freiheit, 10.10.1956.

³¹⁴ Vgl. Aschkenase, *Remembering*, S. 77-83.

gemeinsam nach Israel und von dort in die USA.³¹⁵ Die Familie von Moses Landmann befand sich wie so viele der Überlebenden in einem Flüchtlingsheim in der Schweiz,³¹⁶ gelangte aber von dort aus schließlich doch noch nach Australien. Ein Neuanfang gestaltete sich oft schwierig: Max Pereles' Wahlheimat Laurana (Lorran), wurde jugoslawisch, Pereles enteignet und verhaftet. Er emigrierte schließlich in die USA.³¹⁷

Finanzielle Hilfe aus der Wiedergutmachungsgesetzgebung erhielten zunächst die wenigsten. Die Internierung in Italien wurde lange nicht als entschädigungswürdiger Freiheitsentzug anerkannt.³¹⁸ Erst Anfang der 1960er Jahre wurden über gerichtliche Vergleiche geringe Summen ausbezahlt.³¹⁹ Auch langfristige Gesundheitsschäden wurden nicht oder erst spät anerkannt.³²⁰ Für viele war kein Neuanfang mehr möglich: „In Folge der Aufregungen und der Tötung ihres Ehemannes wurde sie geisteskrank und ist am 2.9.1954 in Teramo gestorben“, schrieb ein Rechtsanwalt später lapidar über das Schicksal einer Münchner Jüdin.³²¹ So wie sie verstarben auch weitere Überlebende bald nach Kriegsende – an den Entbehnungen des Lebens im Versteck, an Krankheit und Schwermut.

³¹⁵ Vgl. ebenda, S. 87-105.

³¹⁶ Vgl. Landmann, Familie Landmann ed Eckl, in: *Porte della Memoria*, S. 18.

³¹⁷ BayHStA, LEA 27996, Anlage 3 zum Antrag Dr. Max Pereles, o. D.

³¹⁸ Die Ablehnungen stützten sich auf § 43 des Bundesentschädigungsgesetzes von 1956. Danach bestand ein Entschädigungsanspruch für Schaden an Freiheit „wenn ein ausländischer Staat unter Mißachtung rechtsstaatlicher Grundsätze die Freiheit entzogen hat“, aber nur dann „wenn die Freiheitsentziehung dadurch ermöglicht worden ist, daß der Verfolgte die deutsche Staatsangehörigkeit oder den Schutz des Deutschen Reiches verloren hat oder die Regierung des ausländischen Staates von der nationalsozialistischen deutschen Regierung zu der Freiheitsentziehung veranlasst worden ist“. Georg Blessin/Hans Wilden, Bundesentschädigungsgesetze. Kommentar, München ²1957, S. 19. Auch in: BayHStA, LEA 9882, Endurteil, 5.7.1957, und LEA 22280, Bescheid, 22.9.1960.

³¹⁹ BayHStA, LEA 22280, Haftentschädigungs-Vergleich, 30.1.1963.

³²⁰ BayHStA, LEA 8749, Endurteil, 22.4.1954.

³²¹ BayHStA, LEA 30844, RA Hans Wolf an BayLEA, 20.11.1961.